Longfellow

Evangeline.

Von

H. W. Longfellow.

Aus dem Englischen.

Hamburg.

Perthes-Besser und Mauke.

1851.

H. G. Voigt's Buchdruckerei.

Dem deutschen Leser werden einige Notizen über Ort und Zeit der Handlung, die in dem vorliegenden Gedichte spielt, nicht unwillkommen sein.

Acadien, die Halbinsel, die mit den übrigen britischen Besitzungen des nordamerikanischen Festlandes durch eine Landenge zusammenhängt, und deren Westküste, durch eine weite Meeresbucht getrennt, dem Staate Maine, dem östlichsten der vereinigten Freistaaten, gegenüberliegt — Acadien oder Neuschottland war die Heimat Evangelinens und ihrer Väter.

Raynal hat das Leben der Acadier in der guten alten Zeit mit so idyllischen Farben gemalt, daß man ihm vorwarf, er habe die Schäfersagen des alten Arcadiens im Sinne gehabt. Aber glaubwürdigen Berichten zufolge bewahrt an vielen

Orten in den vereinigten Staaten, wo die Acadier zerstreut nach ihrer gewaltsamen Wegführung untergebracht wurden, die Erinnerung ein Bild, das den von Raynal entworfenen und von dem Dichter mit Liebe ausgeführten Zügen nicht unähnlich ist. Der einheimische Geschichtschreiber Neuschottlands, Thomas Haliburton, giebt dem aus der Verbannung heimgekehrten späteren Geschlecht das gleiche Zeugniß der Milde, Gottesfurcht und Sittenreinheit; auch haben da und dort Einrichtungen im Armenwesen sich erhalten, die als eine Fortsetzung des früheren, brüderlichen Zusammenlebens erscheinen. Wenn bei der großen Einfalt der geselligen Zustände, wie das Sittengemälde des ersten Gesanges sie zeichnet, der Priester und der Notar als die einzigen Personen von einiger Bildung auftreten, so kann das nicht überraschen, da man aus der neuesten Reisebeschreibung nach Acadien (von Sir James Alexander) ersieht, daß jüngst noch bei einer Deputirtenwahl in jenen Gegenden der Priester und der Notar allein des Lesens und Schreibens mächtig waren.

Das Unglück jenes friedlichen Volkes war, daß um die Herrschaft des Landes Engländer und Franzosen sich stritten. Zuerst aufgefunden von Engländern (1497), zuerst angebaut (1598) von Franzosen, ward das Land in allen Kriegen des siebenzehnten Jahrhunderts von den Engländern angegriffen und besetzt, in allen Friedensschlüssen ebenso regelmäßig wieder geräumt und an die Krone Frankreich zurückgegeben. Aber im Utrechter Frieden (1713) ward, natürlich ohne auf den Wunsch von Land und Leuten die mindeste Rücksicht zu nehmen, Neuschottland an die Krone England abgetreten.

Die Acadier waren bereit, sich in ihr Schicksal zu finden und den neuen Herrschern zu huldigen, doch unter einem gedoppelten Vorbehalt: sie sollten nicht gezwungen werden, gegen ihre Landsleute, die Franzosen, noch gegen die benachbarten Indianer die Waffen zu tragen.

Die acadischen Pflanzer fühlten sich eben diesen Indianern gegenüber gewissermaßen als Landsleute. Ihre Priester waren es, welche den Indianern zuerst das Christenthum gebracht; der

gemeinsame Glaube erleichterte die nicht seltne Verbindung durch wechselseitige Heirathen.

Die beiden Bedingungen wurden von den englischen Behörden ausdrücklich oder doch stillschweigend gewährt. Daß es eine Neuerung war, als nach Jahrzehnten unbedingte Huldigung gefordert ward, wird von keiner Seite in Abrede gestellt. Und zum Zeichen, daß das Verhältniß allgemein bekannt war, nannte man die Acadier die „neutralen Franzosen."

Aber der erste Friedensbruch zwischen England und Frankreich erneuerte die Kämpfe in Nordamerika. Hätte doch selbst im Frieden ein Streit über die Grenze des Landes kaum ausbleiben können, so leicht hatte die Diplomatie es sich gemacht, so wenig die genaue Abmarkung auch nur angedeutet, indem sie den Namen Neuschottland aussprach, mit welchem bald ein größeres, bald ein engeres Gebiet bezeichnet zu werden pflegte. Die Indianer standen gegen England auf. Von ihren französischen Nachbaren waren sie freundlicher behandelt und als freie Leute anerkannt

worden. Unter den Führern der Indianer war ein französischer Missionair (der Jesuit Rallé, ein Mann von großem Einfluß und von persönlichem Muth). Die Engländer reizten die Kampflust andrer wilder Stämme: sie setzten eine Prämie aus, von 100 Pfund für einen scalpirten, von 105 Pfund für einen gefangen eingebrachten „rebellischen Indianer."

Den Acadiern ward vorgeworfen, daß sie im Lauf des Krieges von 1744 bis 1748 die Neutralität verletzt haben sollten. Daß Einzelne aus ihrer Mitte es vergessen haben mochten, daß ihre Landsleute die Feinde ihrer jetzigen Herren seien, ist glaublich, auch haben sie es nicht geläugnet. Actenmäßig aber ist, daß die Gemeinden eine gerichtliche Untersuchung begehrten und daß darauf von Seiten der Regierung nicht eingegangen ist.

Statt Urtheil und Recht erging ein Befehl an die Führer britischer Truppen in der Nachbarschaft, durch List oder Gewalt die Acadier dahin zu bringen, daß sie sich aus ihrer Heimat hinwegführen und zerstreut in andere Colonien vertheilen

ließen, wo ihre nationalen Sympathien unschädlich sein würden. Man sieht aus den Tagebüchern und Briefen der beauftragten Officiere (bei Haliburton), daß ihnen das Geschäft widerstrebte. Aber damals wie jetzt, galt es für militairische Pflicht und Ehre, sich zur Ausführung jedes Befehls herzugeben und die Verantwortlichkeit den höher Gestellten zu überlassen.

Der Oberst Winslow wartete, bis die Feldfrüchte eingebracht waren, dann lockte er durch einen täuschenden Erlaß die männliche Bevölkerung von Grandpré am 5. September 1755 in die Kirche. Dort wurden sie umstellt und ihr Schicksal ihnen angekündigt. Nach fünf Tagen wurden sie mit Weib und Kind nach den Schiffen getrieben.

Man hatte versprochen, die Familien sollten zusammenbleiben. Dies ist nicht gehalten. Kinder sind von den Aeltern, Männer von den Frauen getrennt.

Aus diesen geschichtlichen Verhältnissen hat der Dichter das Motiv seiner Erzählung entnommen. Die alte, glückliche Zeit, der Schmerz der Trennung,

der Verbannung und des langen Irrsals, die Empfindung der Ruhe am entfernten Ziel, haben in den einzelnen Figuren Gestalt gewonnen.

Und auch diese Figuren gehören nicht gänzlich seiner Erfindung an. Der Notar René Leblanc hatte allerdings mehr als gewöhnliche Ergebenheit für die Engländer an den Tag gelegt, und hatte dafür in mehrjähriger Gefangenschaft der Indianer gebüßt; Winslow scheint beabsichtigt zu haben, den Mann, in Betracht Dessen was er für die gute Sache geduldet, mit Schonung zu behandeln. Aber in der Verwirrung blieb der gute Vorsatz unausgeführt. Eine Petition der Acadier sagt: — „Der Notar René Leblanc ward, wie alle Andern, ergriffen, eingesperrt und weggeführt; seine Familie die aus zwanzig Kindern und mehr als hundert und funfzig Enkeln bestand, ward in verschiedenen Colonien zerstreut, er selbst ward in New-York an's Land gesetzt, mit seiner Frau und seinen zwei jüngsten Kindern; er war von leidender Gesundheit; in Philadelphia traf er noch drei seiner Kinder, und starb daselbst; man hat ihn, der so

lang für die Interessen Ew. Majestät sich bemüht, der soviel dafür gelitten, so wenig beachtet als uns Andere."

Der Dichter, der Americaner Henry Wadsworth Longfellow (geb. 22. Febr. 1807), hat in Göttingen seine Studien gemacht, und die meisten Länder Europa's wiederholt besucht. In gelungenen Uebertragungen hat er sich als Kenner auch der deutschen Literatur bewährt. In der vorliegenden Dichtung ist der Einfluß von Goethes „Hermann und Dorothea" und Tegnérs „Nachtmalskindern" (die der Verf. seinen Landsleuten zugänglich gemacht hat) unverkennbar, und hat auch wohl die Wahl des im Englischen noch kaum eingebürgerten Versmaaßes bestimmt, bei dessen Handhabung man übrigens nicht geglaubt hat, in der Uebersetzung strengere Grundsätze, als die in der Urschrift befolgten, einhalten zu sollen.

Evangeline.

Erster Theil.

Dies ist der Urwald. Es stehn die flüsternden
Tannen und Fichten
Moosbehaart und im grünen Gewand, im täuschen-
den Zwielicht,
Alten Druiden gleich, mit traurig prophetischer
Stimme,
Stehn, wie greise Harfner mit niederwallendem
Barte.
Laut, aus den felsigten Grotten, und hohl spricht
des Ozeans Stimme,
Und in jammerndem Ton antwortet die Klage
des Waldes.
Dies ist der Urwald! Doch ach, wo sind die Herzen,
die früher
Hier gebebt, wie das Reh, das die Stimme des
Jägers vernommen?

Wo ist das Dorf mit dem Schilfbach, die Heimat
acadischer Pächter,
Deren Leben entglitt, wie der Bach, der das Baum-
land durchrieselt,
Ob auch vom Schatten der Erde getrübt, doch
ein Spiegel des Himmels?
Wüst, die einst freundlichen Hütten! Die Pächter
für immer geschieden,
Gleich dem Sande zerstreut, gleich dem Laub, das
der Wind im Oktober
Aufgreift und wirbelt, und weithin über den Ozean
schleudert!
Nichts blieb, als nur die Sage von Grandprés
reizendem Dorfe.
Ihr, die an Liebe noch glaubt, die da hofft und
träget und duldet,
Ihr, die noch glaubt an die Schönheit und Kraft
in des Weibes Ergebung,
Horcht der traurigen Sage, sie lebt noch im Rauschen
der Lüfte,
Horchet der Liebesmähr aus Acadiens friedlichen
Fluren.

I.

Im acadischen Land, am Gestade des Busens von Minas
Lag, in Verborgenheit, einsam und still, im fruchtbaren Thale,
Grandpré, das Dörfchen. Geräumige Wiesen, nach Osten sich dehnend,
Gaben dem Orte den Namen, und zahllosen Heerden die Weide.
Schützende Dämme, vollendet durch emsige Arbeit der Pächter,
Hemmten die stürmende Fluth, doch zu Zeiten thaten die Schleusen
Selber sich auf und luden die See zum Durchwandern der Wiesen.
Felder mit Flachs und Obst und Korn im Süden und Westen
Dehnten sich weit, nicht von Hecken noch Zäunen beengt, doch im Norden
Stieg der Blomidon auf und der Wald, und hoch auf den Bergen

Spannten die Nebel ihr Zelt, und die Dünste des mächtigen Meeres
Blickten ins glückliche Thal, doch stiegen sie nimmer hernieder.
Dort, von den Höfen umgeben, dort lag das aca-dische Dörfchen;
Stark die Häuser gebaut, mit Rähmen von Nuß-baum und Eichen,
Wie ein Dorf der Normandie aus der Heinrichs Zeiten,
Stroh bedeckt die Dächer, mit Erkerfenstern. Die Giebel
Lehnten sich über den Thorweg und gaben Schutz ihm und Schatten.
Dort in der Ruhe des Abends, wenn scheidend die strahlende Sonne
Goldig die Straße beschien und die Wetterhähn' auf dem Schornstein,
Saßen die Mädchen und Frauen, mit schneeweißen Mützen, in rothen
Röcken, und grünen und blauen, den goldenen Flachs von dem Rocken
Für den Webstuhl spinnend, und drinnen das tönende Schifflein

Mischt seinen Klang mit der Räder Geschnurr und
dem Singen der Mädchen.
Feierlich kam wohl die Straße herab der Priester
des Dorfes,
Kinder verließen ihr Spiel, um die segnenden Hände
zu küssen,
Würdevoll schritt er hindurch, es erhoben sich Mäd-
chen und Frauen,
Sagten dem langsam sich Nahenden freundliche
Worte des Willkomms.
Heim dann kehrten die Männer vom Feld, und die
Sonne sank heiter
Nieder zur Ruh', und Dämmerung herrschte. Vom
Glockenthurm schallte
Lieblich und leise der Angelus, und von den Dächern
des Dorfes
Hob sich der bläuliche Rauch, zum Himmel wie
Opferdampf steigend,
Wohl aus hundert Häusern, wo Ruh' und Zu-
friedenheit wohnten.
Also lebten in Liebe zusammen die einfachen
Pächter,
Lebten in Liebe zu Gott und den Menschen, von
Furcht nicht belästigt,

Die mit Tyrannen regiert, noch vom Neide, dem Laster des Freistaats.
Keine Schlösser hatten die Thüren, noch Laden die Fenster,
Offen war, wie der Tag, wie des Eigners Herz, die Behausung.
Hier war der Reichste nur arm, und im Ueberfluß lebte der Arme.
Etwas entfernt von dem Dorf', und näher dem Busen von Minas,
Wohnt auf stattlichem Land der reichste der Pächter von Grandpré,
Benedict Bellefontaine, und seinen Haushalt besorgte
Evangeline, sein liebliches Kind, die Zierde des Dorfes.
Groß und stattlich von Wuchs war der Mann von siebenzig Wintern,
Froh und gesund, einer Eiche gleich, die im Winter der Schnee deckt,
Weiß wie die Flocken sein Haar und wie Eichenlaub braun seine Wangen.
Lieblich war die Gestalt der siebzehnjährigen Jungfrau!

Schwarz ihr Aug', wie die Beere des Dorns an
der Hecke des Weges,
Schwarz, doch wie glänzt es so milde, beschattet
von nußbraunen Flechten!
Süß war ihr Athem, wie Athem der Heerden auf
thauigter Wiese!
Wenn in der Erntezeit sie Mittags den Schnittern
die Flaschen
Eigengebraueten Biers zubrachte, wie schön war
das Mädchen!
Schöner war sie am Sonntag, wo Morgens die
Glocke mit frommen
Klängen vom Thurm die Lüfte besprengt, wie der
Wedel des Priesters
Seine Gemeinde besprengt und den Segen über
sie ausstreut,
Wenn sie die Straße durchschritt, mit dem Rosen-
kranz und dem Meßbuch,
Mit der normannischen Mütze, dem blauen Rock
und mit Ringen
In den Ohren, die einst mit herübergebracht noch
aus Frankreich,
Sich von Mutter auf Tochter vererbt durch manche
Geschlechter.

Aber ein himmlischer Glanz und verklärtere Schönheit erhellten
Antlitz ihr und Gestalt, wenn heimwärts zurück von der Beichte
Heiter beruhigt sie ging, vom Segen des Höchsten erhoben.
War sie vorüber, so war's als ob Harmonien verhallten!
Gut gebaut mit eichnem Gebälk lag die Wohnung des Pächters
Seitwärts am Hügel, beherrschend die See, und neben der Hausthür
Stand ein schattender Feigenbaum, mit Ranken von Geisblatt.
Kunstlos geschnitzt war das Thürdach, mit Sitzen darunter. Ein Fußpfad
Führte durch weite Gärten von Obst und verschwand auf der Wiese.
Unter dem Feigenbaum standen die Bienenkörbe, vom Vordach
Ueberdeckt, wie der Wanderer oft am Weg in der Fremde
Ueber dem Armenstock und Marienbildchen es antrifft.

Weiter hinunter am Abhang des Bergs war der Born, d'ran der Eimer,
Moosbewachsen, mit Eisen befestigt, daneben der Viehtrog.
Schützend das Haus vor Stürmen aus Nord lag der Stall und die Scheunen
Mit den breitgeräderten Karren, mit Eggen und Pflügen,
Und mit den Hürden der Schafe. Dort auch stolzirte der Truthahn
In dem gefiedertem Harem, da krähte der Hahn mit derselben
Gellenden Stimme, wie einst sie den reuigen Petrus erschreckte.
Scheuern, strotzend von Heu, wie ein Dorf für sich uud in jeder
Weit hin über den Giebel das schwellende Strohdach; die Treppe
Führt', unter schützendem Dach, zum Boden des duftigen Kornes.
Dort war der Taubenschlag auch, mit den sanft schuldlosen Bewohnern,
Ewige Liebe nur girrend, doch drüben im wechselnden Luftzug

Knarrten die Wetterhähne, den Unbestand zu verkünden.

So im Frieden mit Gott und Menschen lebte der Pachter
Auf dem sonnigen Hof, und die Jungfrau regierte den Haushalt.
Mancher Jüngling, wenn knieend er in der Kirche das Meßbuch
Aufschlug, blickte zu ihr als der Heil'gen der innigsten Andacht.
Glücklich, wer ihre Hand, wer den Saum ihres Kleides berührte.
Mancher Freier naht' ihrer Thür im vertraulichen Dunkel,
Und, wenn er klopfend horchte dem Schall der nahenden Tritte
Wußt' er nicht, ob lauter sein Herz schlug oder der Hammer,
Ward bei des heiligen Schutzpatrones fröhlicher Feier
Kühner vielleicht und drückt ihr die Hand beim Tanzen und flüstert

Worte der Lieb' ihr zu, als ob's ein Tact der Musik sei.
Aber von allen die kamen war Gabriel nur der willkommne,
Gabriel la Jeunesse, der Sohn von Basil dem Hufschmidt,
Der ein wichtiger Mann war im Dorf, geehrt von den Menschen;
Denn vom Anfang der Welt, durch alle Zeiten und Völker
Stand das Geschäft des Schmiedes von je in Achtung und Ansehn.
Basil war Benedicts Freund. Die Kinder, von frühester Kindheit,
Wuchsen heran, wie Bruder und Schwester; der Pater Felician
Priester und Lehrer zugleich des Dorfes, lehrte sie lesen
Beid' aus demselben Buch, und die Lieder und Kirchengesänge.
Doch, wenn die Lieder gesungen und wenn die Lehrzeit beendet,
Schlüpften sie eilends davon zu Basil zur Schmiede des Hufschmidts,

Voll Bewunderung standen sie dort an der Thür und sah'n ihn
Halten des Pferdes Huf in dem ledernen Schurz, wie ein Spielzeug,
Und ihn sorgsam benageln, und sah'n des Wagenrads Eisen,
Feurigen Schlangen gleich, von der Gluth umfangen sich krümmen.
Oft, am herbstlichen Abend, wenn außen im werdenden Dunkel
Ganz die Schmiede, durch Spalten und Ritzen, in Gluthen getaucht schien,
Sah'n sie drin, von der Esse erwärmt, sich den Blasebalg abmüh'n,
Bis sich das Keuchen verlor und in Asche die Funken erstarben,
Lachend nannten die Kinder sie Nonnen, die gehn zur Kapelle.
Oftmals im Winter, herab von dem nahen Hügel im Schlitten
Glitten sie, schnell wie des Adlers Flug, hin über die Eisflur.
Oft erkletterten sie das Gebälk in der Scheune, mit gier'gen

Blicken den Wunderstein in der Schwalbe Nestern erspähend,
Den von der Küste des Meers sie der Brut holt, die Augen zu stärken.
Glücklich, wer den Stein in dem Nest der Schwalbe gefunden!
So enteilten die Jahre, doch nicht mehr waren sie Kinder.
Er ein kräftiger Jüngling, sein Antlitz dem Antlitz des Morgens
Gleich, so strahlt es froh, so reifen Gedanken zu Thaten.
Sie, die Jungfrau nun, mit der Jungfrau Herzen und Hoffen.
„St. Eulaliens Sonnenschein,“ so hieß sie, die Pächter
Hofften von diesem Sonnenschein den Segen an Aepfeln,
Sie auch, meinten sie, brächte dem Mann einst Freuden und Fülle,
Brächt' ihm Lieb' ins Haus, und hold rothwangige Kinder.

II.

Nun kam wieder die Zeit, wo kälter und länger die Nächte,
Wo die Sonne sich wendend ins Zeichen des Scorpions eintritt.
Und Zugvögel durchschifften die bleierne Luft, von den eis'gen
Oeden nördlicher Ufer nach tropischen Inseln zu ziehen.
Eingebracht war die Ernte, und wild mit den herbstlichen Winden
Rangen die Bäume des Waldes, wie Jacob einst mit dem Engel.
Alle Zeichen verkündeten harten, dauernden Winter;
Bienen häuften, im Vorgefühl des Mangels, den Honig,
Daß aus den Körben er floß; der indische Jäger erklärte,

Strenge würde der Winter, denn dick sei'n die Pelze der Füchse.
So war der Eintritt des Herbstes, dann folgten die lieblichen Tage,
„Aller=Heiligen=Sommer" genannt von den frommen Acadiern.
Träumerisch magisches Licht erhellte die Luft, und die Landschaft
Lag, wie neu geschaffen, in aller Frische der Kindheit.
Friede, so schien es, regierte die Erde, des rastlosen Meeres
Herz schien beruhigt. Es lös'ten sich alle Klänge in Wohllaut.
Spielender Kinder Stimmen, der Hähne Ruf auf dem Pachthof,
Flügelschlag in den Lüften, und Girren zärtlicher Tauben,
Alles klang leis' und sanft, wie Liebes=Geflüster; die Sonne
Blickte mit Liebesaugen herab durch die goldigen Nebel,
Während, geschmückt mit gelben und rothen und braunen Gewändern,

Jeglicher Baum des Waldes im thauigten Glitzern weithin prangt,
Wie die Platane, geschmückt im Juwelenmantel des Persers.

Jetzo kehrten die Stunden der Ruhe, der Liebe, der Stille.
Hin war der Tag mit der Last und Hitze, die Dämm'rung des Abends
Brachte den Abendstern dem Himmel, die Heerden dem Stalle.
Stampfend kamen sie, neigten die Hälse zum Ruh'n an einander,
Weit geöffnet die Nüstern des Abends Frische zu athmen;
Mit der Glocke voran die Lieblingskuh Evangelinens,
Stolz ob der weißen Haut und dem Band, das ihr flattert am Halse,
Ruhigen, langsamen Schritt's, wie bewußt sich der Neigung der Menschen.
Dann kam der Schäfer zurück mit den blöckenden Lämmern, vom Ufer

Wo am schönsten die Weide, gefolgt von dem wachsamen Hunde.
Ruhig schritt er und stolz, im Gefühl des wichtigen Amtes,
Ging von Seite zu Seite mit vornehmer Miene, und schwenkte
Stattlich den buschigen Schweif und trieb die Säumigen fürder.
Er war der Heerde Regent, wenn der Hirte schlief, ihr Beschützer,
Wenn, durch die Stille der Nacht, der Wölfe Geheul aus dem Wald drang.
Spät, da der Mond schon am Himmel, kehrten die Wagen, beladen
Mit dem saftigen Heu, das die Lüfte mit Wohlgeruch füllte.
Wiehernd jauchzten die Hengste, bethaut den Schweif und die Mähnen.
Hoch auf dem Nacken schwebten die schweren hölzernen Sättel,
Bunt und schimmernd bemalt, und verziert mit scharchlachnen Quästen,
Nickend im glänzenden Schmuck, wie Eibisch mit Blüthen beladen.

Duldsam standen die Kühe und überließen die Euter
Ihrer Milcherin Hand, wo laut im geregelten Klange
In den tönenden Eimer die schäumende Milch sich herabließ.
Brüllen des Viehs und lautes Gelächter erscholl aus dem Hofe,
Und zurück von den Scheunen, und dann sank alles in Schweigen.
Schwer und mit krachendem Ton verriegelt wurden die Thüren
Und die hölzernen Pforten, und alles ward still für den Winter.
Drinnen, am weiten Kamin, saß müssig der Pachter im Armstuhl,
Sich betrachtend die Flammen und die Gewinde des Rauches,
Wie mit einander sie kämpften gleich Feinden in brennenden Städten.
Hinter ihm zuckte, winkend und neckend, sein eigener Schatten
Uebergroß, in phantastischen Zügen, und schwand dann ins Dunkel.

Grobgeschnitzte Gesichter, am Rücken des eichenen Lehnstuhls,
Lachten im flackernden Schein. Und am Sims, in den zinnernen Schüsseln
Spiegelte hell sich das Licht, wie in Schildern der Krieger die Sonne.
Strophen aus Liedern sang der Alte und Weihnachtsgesänge,
Wie daheim in den alten Zeiten die Väter sie vor ihm
Sangen, auf ihrer normannischen Flur, im burgundischen Weinberg.
Dicht an des Vaters Seite saß Evangeline, die Holde,
Spann den Flachs für den Webstuhl, der hinter ihr stand in der Ecke,
Stille jetzt lag das Tretbrett, das hurtige Schifflein in Ruhe,
Während das Schnurren des Rad's, wie der Sackpfeife Schnurren, begleitend
Folgte des Alten Gesang, die fehlenden Strophen ergänzend.
Und wie durch Kirchengesang, der auf Augenblicke verstummet,

Fußtritt vom Kreuzgang schallt, und Gebet des Priesters vom Altar,
Klang das Ticktack der Uhr in jeder Pause des Liedes.
Also sitzend hörten sie Tritte, und eilig geöffnet
Wurde das hölzerne Schloß, und die Thür schlug zurück in den Angeln.
Benedict kannt' an den eisenbeschlagenen Schuhen den Huffschmidt,
Evangelinen sagte, wer mit ihm, das Klopfen des Herzens.
„Willkommen" rief der Pachter, als an der Schwelle sie harrten,
„Freund Basil, willkommen, nimm hier den Platz in dem Sessel,
Dicht am warmen Kamin, der ohne dich allezeit leer ist.
Nimm die Pfeife herunter vom Bord und die Dose mit Taback.
Nie bist so du der Alte, als wenn dein freundliches Antlitz
Durch den wirbelnden Rauch, sei's der Schmiede glänzt, sei's der Pfeife,

Rund und roth wie durch Nebel der sumpfigen Wiesen der Herbstmond."
Drauf, mit befriedigtem Lächeln erwiedert Basil der Hufschmidt,
Der mit gewohnter Weise den Sitz am Kamine nun einnahm: —
„Benedict Bellefontaine, du hast stets deinen Scherz und dein Liedlein,
Immer in fröhlichster Laune bist du, wenn andre von düstern
Zeichen des Unglücks voll sind, und vor sich Verzweiflung nur sehen,
Glücklich bist du, als ob du tagtäglich ein Hufeisen fändest."
Inne hielt er, die Pfeife zu nehmen, die Evangeline
Ihm gebracht und mit Kohlen vom Heerd' entzündet, dann sprach er:
„Schon vier Tage liegen die englischen Schiffe vor Anker,
Hier in des Gaspereau Mündung, gerichtet auf uns die Kanonen.
Was sie sollen, wer weiß es? Doch sind wir alle geladen

Morgen zur Kirche zu kommen, zu hören die Botschaft des Königs,
Die dort verlesen soll werden, und ausgeführt in dem Lande.
Ach und indessen bestürmt die quälendste Sorge die Herzen."
Ihm erwiedert der Pachter: „Es nahn wohl zu freundlichern Zwecken
Unsern Ufern die Schiffe; vielleicht, daß die Ernte in England
Von unzeitigem Regen verdarb und unzeit'gerer Hitze.
Und sie denken den Mangel zu stillen mit unserem Vorrath."
„Nicht so denken im Dorfe die Leute," sprach lebhaft der Huffschmidt,
„Louisbourg, Port Royal, Beau Séjour sind noch nicht vergessen.
Viele schon flohen zum Wald und erwarten mit angstvollen Herzen,
Lauernd an seinen Grenzen, die morgende Wendung der Dinge.
Waffen sind uns genommen und alles was kriegrischer Wehr gleicht,

Nur ist der Hammer dem Schmidt und die Sense dem Mäher gelassen."
Drauf, mit freundlichem Lächeln, erwiedert der muntere Pachter:
„Unbewaffnet sind sichrer wir zwischen Heerden und Feldern,
Sichrer hinter den friedlichen Dämmen, bestürmt von dem Meere,
Als unsre Väter in Wällen, bestürmt von der Feinde Kanonen.
Fürchte kein Unglück, o Freund, und mag heute kein Schatten von Sorge
Fallen auf Haus und Heerd, denn heut' ist der Schluß des Contractes.
Fertig sind Scheuer und Haus, die lustigen Bursche des Dorfes
Bauten es sicher und fest und stachen den Torf in der Runde,
Füllten die Scheuer mit Heu und das Haus auf zwölf Monde mit Nahrung.
Bald kommt René Leblanc mit dem Dintenfaß und den Papieren.
Soll'n wir denn fröhlich nicht sein und uns freu'n der Freude der Kinder?"

Abwärts am Fenster stehend, die Hand in der Hand
des Geliebten,
Hört', erröthend, Evangeline die Worte des Vaters,
Die gesprochen kaum, als der würd'ge Notar schon
herein trat.

III.

Gleich dem Ruder, gebogen vom Kampf mit
den Wellen des Meeres,
War der Notar, vom Alter gebeugt zwar, doch
nicht gebrochen;
Büschel gelblichen Haars, dem Fließe des Mais
gleich, umflossen
Ihm die Schulter, gewölbt war die Stirn, und
die hörnerne Brille

Hoch auf der Nase gab ihm das Ansehn höherer Weisheit.
Vater war er von zwanzig Kindern und über hundert
Enkel erklimmten sein Knie und horchten der Taschenuhr Pickern.
Vier Kriegsjahre hindurch hatt' er einst als Gefangner geschmachtet,
Viel erduldend, als Englands Freund in der Haft der Franzosen,
Jetzt vorsicht'ger geworden, doch ohne Falsch oder Argwohn,
War er an Weisheit gereift, doch duldsam kindlich und einfach.
Alle hatten ihn lieb und ihn hatten die Kinder am liebsten,
Denn er erzählte ihnen Geschichten vom Wehrwolf im Walde,
Von dem Zwerge, der nächtlich erschienen, die Rosse zu tränken,
Von dem weißen Gespenste des Kindes, das starb vor der Taufe,
Und das ungesehen nun umging in Stuben der Kinder.

Wie am Weihnachtsabend die Ochsen sprächen im
Stalle,
Wie man das Fieber kurirt durch Spinnen in
Schaalen der Nüsse,
Von des vierblättrigen Klees und des Hufeisens
magischer Wirkung,
Und was sonst von des Dorfes Gelehrsamkeit ihm
überkommen.
Ihn begrüßend erhob sich, vom Sitz an dem Heerde,
der Hufschmidt,
Klopft' aus der Pfeife die Asche und hielt die Hand
ihm entgegen:
„Vater Leblanc," so begann er, „du hörtest die
Leute im Dorfe,
Neues weißt du vielleicht von dem Schiff und der
Botschaft des Königs."
Und der Notar erwiedert ihm mit bescheidener
Miene:
„Schwatzens genug mußt' ich hören, in Wahrheit,
doch ward ich nicht klüger,
Und was die Botschaft mag bringen, ich weiß es
nicht besser als andre.
Doch ich bin keiner von denen, die meinen, es
brächte sie zu uns

Feindliche Absicht, was könnten sie wollen! Wir haben ja Frieden."
„Nun bei Gott," rief hastig der leicht aufbrausende Huffschmidt,
„Können bei jeglichen Dingen wir fragen, warum und weswegen?
Täglich wird Unrecht begangen, und Macht ist das Recht nur des Stärkern."
Doch der Notar erwiedert, nicht achtend der heftigen Regung:
„Ungerecht ist der Mensch, doch Gott ist gerecht, und es sieget
Endlich das Recht. Ich gedenke dabei der Geschichte, die oftmals
Mich getröstet, da ich gefangen in Portroyal's Festung."
Dies war die Lieblingsgeschichte des Alten, die stets er erzählte,
Wenn über Unrecht, das sie erlitten, die Nachbaren klagten.
„Einstens in einer Stadt, wovon mir der Name entfallen,
War der Gerechtigkeit bronzenes Standbild hoch auf der Säule

Hingestellt auf offnem Markt, in der Linken die Wage,
In der Rechten das Schwert, um zu zeigen, Gerechtigkeit herrsche
Ueber des Landes Gesetz und den Häusern und Herzen des Volkes.
Ruhig bauten die Vögel ihr Nest in den Schaalen der Wage,
Ohne Furcht vor dem Schwert, das hoch im Sonnenschein blitzte.
Doch es wurden allmählich des Landes Gesetze verdorben,
Recht unterlag der Gewalt, gedrückt ward der Schwache, die Mächt'gen
Herrschten mit eisernem Scepter. Da kam's im Pallast eines Großen,
Daß man ein Halsband von Perlen vermißt', und gleich für verdächtig
Nun eine Waise hielt, die dienend lebt' im Pallaste.
Vom Gerichte verdammt, den Tod des Verbrechers zu leiden,
Starb sie geduldig am Fuße der Säule des bronzenen Standbilds,

Doch als zum Vater im Himmel ihr schuldloser Geist sich emporschwang,
Sieh, da erhob sich über der Stadt ein Gewitter, es fielen
Donnerkeile, sie schmolzen das Standbild, rissen, voll Zornes,
Aus der Linken die Schaalen der Wage schmetternd zu Boden.
Und es fand in der Höhlung ein Nest sich von Elstern, und siehe!
Drinnen das Halsband von Perlen, verwebt mit dem lehmigten Baue."
Schweigend, doch nicht überzeugt, stand, als er geendet, der Hufschmidt,
Stand, als Einer, der reden will, doch die Worte nicht findet;
All' seine Zweifel erstarrten zu Falten im Antlitz, wie Dünste,
Seltsame Bilder gestaltend, im Winter am Fenster erfrieren.
Jetzo entzündet' Evangeline die Lamp' auf dem Tische,
Füllte zum Ueberfließen die zinnerne Kanne mit braunem

Eigengebrauetem Bier, das als kräftig berühmt
war im Dorfe.
Während deß der Notar aus der Tasche Papier
zog und Dinte,
Schreibend, mit fester Hand, so Datum wie Alter
von beiden
Und die Mitgift der Braut an Heerden von Schafen
und Rindern.
Alles ward in der Ordnung und wohl und ge-
bührend vollzogen,
Und das gerichtliche Siegel stand hell an dem
Rand wie die Sonne.
Hin, auf den Tisch, nun zählte der Pachter, aus
lederner Tasche,
Dreimal des Alten Gebühr in schwerer silberner
Münze.
Und der Notar erhob sich, die Braut und den
Bräut'gam zu segnen,
Schwenkte die Kanne mit Bier und trank auf
beider Gesundheit,
Wischend den Schaum von den Lippen verließ er
sie, würdig sich neigend.
Schweigend nun saßen und sinnend die Andern,
zur Seite des Feuers,

Bis aus der Ecke das Dambrett geholt ward von Evangelinen.
Bald war begonnen das Spiel, und fröhlich belachten die Alten
Jeden glücklichen Zug und jede verfehlte Bewegung,
Lachten wenn die Dame erworben und wenn sie verloren,
Während bei Seit' in der Fensterbrüstung, im dämmernden Scheine,
Flüsternd die Liebenden saßen, betrachtend den Aufgang des Mondes
Ueber dem bleichen See und dem silbernen Nebel der Wiesen,
Und wie allmählich, auf endloser Wiese des Himmels, erblühten
Leise die lieblichen Sterne, Vergißmeinnichtblümchen der Engel.
So war der Abend vergangen, als, hell von dem Thurme, der Seiger
Neune schlug und die Nachtglocke tönt'. Es erhoben sich eilends
Nun die Gäste und schieden, und stille ward es im Hause.

Manches süße „Lebwohl" und „Gutnacht", in der Thür noch gesprochen,
Bebte wohl lang in dem Herzen der Jungfrau und füllt' es mit Freuden.
Achtsam nun wurden die Funken bedeckt, die am Heerde noch glommen,
Und auf der eichenen Treppe erschollen die Tritte des Pachters,
Bald gefolgt von den lautlosen Schritten Evangelinens.
Auf der Treppe schritt durch's Dunkel ein leuchtendes Wesen,
Durch die Lampe gehellt und noch mehr durch das Antlitz des Mädchens.
Leise durchschritt sie die Flur und trat in die Thür ihrer Kammer,
Einfach nur war sie, die Kammer, mit weißem Fensterbehange,
Mit dem geräumigen Schrank, d'rin waren leinene Stoffe,
Von ihr selber gewebt und auf Börtern sorgsam gefaltet.
Dies war die köstliche Mitgift, bestimmt für den Haushalt des Mannes,

Werther noch als die Heerden; sie zeugt vom Kunstfleiß der Hausfrau.
Bald nun löscht sie die Lampe, denn mildes und strahlendes Mondlicht
Fiel durch das Fenster, die Kammer erleuchtend, und schwellte des Mädchens
Herz, bis daß es dem Zauber erlag, wie die Fluthen des Meeres.
O! wie war sie so schön mit den bloßen schneeweißen Füßen,
Stehend auf glänzendem Estrich der Kammer, wie reizend zu sehen!
Wenig ließ sie sich's träumen, daß unter den Bäumen im Garten
Ihr Geliebter den Schein und ihren Schatten erspähte.
Aber sie dachte nur ihn, und es zog ein Gefühl, wie von Kummer,
Manchmal ihr durch die Seele, wenn schattend die segelnden Wolken
Ueber das Mondlicht fuhren, ein Weilchen die Stube verdunkelnd.
Und als hinaus sie nun blickte, da sah sie den Mond, wie er heiter

Aus den Wolken trat, Ein Stern in seinem Gefolge,
Wie aus Abrahams Zelt einst Ismael trat mit der Hagar.

IV.

Fröhlich, am nächsten Morgen, beschien die Sonne das Dörfchen,
Fröhlich erglänzt in der lieblichen Luft der Busen von Minas,
Wo die ankernden Schiffe die wandernden Schatten verstreuten.
Früh war das Dorf schon belebt, es klopfte die lärmende Arbeit,
Hunderthändig, an die goldene Pforte des Morgens.

Nun, vom Lande ringsum, von benachbarten Dörfern und Höfen
Kam im Sonntagskleid der muntre, acadische Landmann;
Manche frohe Begrüßung und lustiges Lachen der Jüngern
Machte noch heitrer die heitere Luft, wie von Feldern und Wiesen,
Wo kein Weg zu sehen als Wagenspur auf dem Rasen,
Zug auf Zug erschien, sich vereinend und folgend der Straße.
Lang vor Mittag schon schwiegen im Dorf die Klänge der Arbeit.
Voll von Menschen waren die Straßen und fröhliche Gruppen
Saßen im Sonnenschein vor den Thüren und schwatzten zusammen.
Jedes Haus war ein Gasthaus, das Jeden freundlich bewirthet,
Denn, bei dem einfachen Volk, das zusammen lebte wie Brüder,
Galt für gemeinsam Alles, und Alle hatten, was Einer.

Doch, unter Benedict's Dach erschien die Bewirthung noch reicher,
Denn es stand bei den Gästen des Vaters Evangeline
Mit dem lächelnden Antlitz, und Worte des fröhlichen Willkomms
Flossen von rosigen Lippen und weihten den Trank, den sie brachte.
Unter offenem Himmel, im duftenden Schatten des Gartens,
Reich an goldener Frucht, war das Mahl der Verlobung bereitet.
Dort im Schatten des Vordachs saß der Notar bei dem Priester,
Saß der freundliche Benedict mit dem stämmigen Hufschmidt.
Bei dem Bienenstand und der Ciderpresse gewahrt man
Michel den Fiedler — das munterste Herz und die bunteste Weste.
Schatten und Licht von den wehenden Zweigen spielten auf seinen
Schneeigten Haaren, vom Winde bewegt, und sein lustiges Antlitz

Glühte der funkelnden Kohle gleich, wenn die Asche verweht ist.
Fröhlich sang der Alte zu bebenden Tönen der Geige:
„Tous les bourgeois de Chartres," und „le carillon de Dunkerque"
Und er trat mit den hölzernen Schuhen den Takt zu dem Reigen.
Lustig! Lustig schwirrten sie hin, die wirbelnden Tänze
Unter den Bäumen des Gartens und nieder den Pfad zu der Wiese.
Alt' und Junge tanzten zusammen und Kinder dazwischen.
Evangeline war, Benedict's Tochter, die Schönste der Mädchen,
Gabriel aber, des Hufschmids Sohn, der stattlichste Bursche.
So ging der Morgen dahin, doch ernst mit mahnendem Klange
Tönte die Glocke vom Thurm und über die Wiesen die Trommel.
Bald war die Kirche mit Männern gefüllt, und draußen am Kirchhof

Harrten die Frauen; sie standen bei Gräbern und
kränzten die Steine
Mit Gewinden von Herbstlaub und Immergrün,
frisch aus dem Walde.
Nun kam die Wache vom Schiff, und stolz die
Reihen durchschreitend
Trat sie in das geweihte Portal. Mit fremdem
Getöse
Wiederhallte der Trommelschall vom Gewölb' und
den Fenstern,
Als er verstummte, ward die schwere Pforte ge-
schlossen
Und es harrte schweigend die Menge des Willens
der Krieger.
Jetzt erhob sich ihr Führer und sprach von den
Stufen des Altars,
Bebend hoch in der Hand den besiegelten Send-
brief des Königs: —
„Auf des Königs Befehl," so sprach er, „seid ihr
versammelt,
Gütig war er und milde, doch wie ihr die Güte
erwiedert,
Mag euer Herz euch sagen. Nach meiner Natur
und Gemüthsart

Wird mir der Auftrag schwer, der euch, ich weiß es, nur Leid bringt.
Doch ich gehorche, zu künden euch das Gebot des Monarchen:
All' euer Land und Häuser dazu, nicht minder die Heerden
Sind der Krone verfallen, euch selber läßt er von hinnen
Führen nach andern Ländern. Und gebe Gott, daß Ihr dorten
Lebt ein friedliches glückliches Volk und treu eurem König!
Jetzt seid ihr alle gefangen, das ist des Königs Wille!"
Wie aus heitrer Luft, in den schwülen Tagen des Sommers,
Plötzlich der Sturm sich erhebt, und des Hagels tödtliche Schleuder
Niederschmettert des Pachters Korn und die Fenster zertrümmert,
Düsternd die Sonn' und weithin das Stroh von den Dächern verstreuend,
Heulend fliehen die Heerden und möchten die Zäune durchbrechen,

Also fielen den Leuten aufs Herz die Worte des
Redners.
Einen Augenblick standen sie still, in sprachlosem
Schrecken,
Dann, anschwellend, erhob sich die Klage des Zornes
und Jammers,
Plötzlich stürzten in wildem Gedräng sie hin nach
der Pforte.
Leer war die Hoffnung auf Flucht. Und Geschrei
und verwegene Flüche
Tönten im Hause des Herrn, und über den Häup=
tern der andern
Hob, zum Himmel die Arme gekehrt, Basil sich,
der Hufschmidt,
Wie, auf stürmender See, eine Planke sich hebt
auf den Wellen.
Glühend war sein Gesicht und von Wuth entstellt,
und so rief er: —
„Nieder mit England's Tyrannen, nie schworen
wir ihnen die Treue!
Tod diesen fremden Söldnern, die Hab' und Gut
uns entrissen!"
Mehr noch hätt' er gesagt, doch die rauhe Hand
eines Kriegers

Schlug ihn derb auf den Mund, und warf ihn nieder zur Erde.
Mitten in diesem Streit und Tumult und wüthendem Zanken
Siehe, da trat aus der Sacristei der Pater Felizian
Und bestieg die Stufen des Altars. Mit ernster Geberde
Hob er die Hand ehrwürdig zu schau'n. Der tobende Haufen
Schwieg andächtig, er aber sprach zu seiner Gemeinde,
Feierlich tief war sein Ton, mit gemessenen traurigen Worten,
Wie, nach dem Stürmen der Glocken, die Stunde vernehmlich und klar schlägt:
„Was ist euer Beginnen, o Kinder, welch Rasen ergreift euch?
Vierzig Jahre hab' ich gewirkt unter euch, und ich lehrt' euch
Nicht nur in Worten, auch in der That einander zu lieben.
Ist dies die Frucht von Entsagung und Müh'n, und Fasten und Beten?

Und vergaßt ihr so bald die Lehre von Lieb' und Vergebung?
Dies ist das Haus des Friedensfürsten, und wolltet im Frevel
Ihr es mit schrecklichen Thaten entweih'n, voll Hasses die Herzen?
Sehet dort, der gekreuzigte Heiland, er blickt auf euch nieder,
Seht, welche Sanftmuth! Welch heiliges Mitleid im Auge zu lesen!
Horcht, wie die Lippen noch stets wiederholen: „Vergieb ihnen Vater."
Laßt es auch uns wiederholen, so oft uns die Bösen bedrohen,
Laßt das Gebet uns erneuen, und sprechen: „Vergieb ihnen Vater!"
Wenig nur waren der tadelnden Worte, doch tief in die Herzen
Dringend. In reuigen Seufzern erstarb die wilde Entrüstung,
Und sie sprachen aufs Neu' das Gebet: „Vergieb ihnen Vater!"
Nun kam die Abendmesse, die Kerzen brannten am Altar,

Brünstig und tief war die Stimme des Priesters, und die Gemeinde
Antwortet, nicht mit den Lippen nur, sondern von Herzen, sie sangen
Ave Maria, sie sanken aufs Knie und es hoben die Seelen
Sich im Feu'r des Gebets, wie Elias zum Himmel sich schwingend.

Unterdeß war im Dorfe die traurige Kunde verbreitet,
Jammernd gingen die Frauen und Kinder von Hause zu Hause.
Lange stand vor der Thür des Vaters Evangeline,
Mit der Rechten beschirmt sie das Aug' vor den Strahlen der Sonne,
Die im Scheiden mit zaubrischem Glanze die Straßen erhellend,
Jedes Hüttchen mit goldenem Dach schmückt und schimmernden Fenstern.
Drinnen stand, auf dem Tisch, gedeckt mit schneeweißem Tuche.

Waizenbrod und Honig, süß duftend von Blüthen der Haide,
Dort stand die Kanne mit Bier, und der Käse frisch aus dem Milchhaus,
Und zu Häupten der Tafel des Pächters räumlicher Armstuhl.
So stand harrend Evangelin' an der Thür, als der Abend
Länger die Schatten der Bäume zog auf den duftenden Wiesen.
Ach, ihr war auf das Herz ein dunklerer Schatten gefallen,
Doch vom Grund ihrer Seele erhob sich ein himmlischer Weihrauch,
Sanftmuth und Milde, Vergebung, Geduld und Hoffnung und Liebe,
Denn sie vergaß sich selber und ging zum Dorfe, der armen
Frauen zagende Herzen mit Blick und Wort zu erheitern,
Die mit zögernden Schritten die dunkelnden Felder verließen,
Von den ermüdeten Kindern gedrängt und der Sorg' um den Hausstand.

Nun sank die große feurige Sonne, ihr leuchtendes Antlitz
Wie der Prophet, der von Sinai kehrt, in Nebel verschleiernd.
Tröstend über das Dorf hin tönte des Angelus Glocke.
Bei der Kirche verweilt im Dunkeln Evangeline,
Drinnen war alles still, und vergeblich stand an der Thür sie
Und am Fenster, und blickt' und horchte, da endlich mit lauter
Bebender Stimme rief sie: „Gabriel!" Doch keine Antwort
Kam von der Todten Grab, noch der Lebenden dunklerem Grabe.
Langsam ging sie zuletzt zum einsamen Hause des Vaters.
Auf dem Heerd noch das Feuer! Das Mahl unberührt auf dem Tische,
Leer und öde die Stuben, gefüllt mit Bildern des Schreckens.
Traurig hallt' ihr Tritt auf der Trepp' und dem Boden der Kammer,

In der todtstillen Nacht vernahm sie des flüsternden Regens
Tropfenfall auf des Feigenbaums herbstliches Laub dicht am Fenster,
Drohend dann zuckte der Blitz, und es sagte die Stimme des Donners,
Daß noch im Himmel ein Gott, der Schöpfer der Welt und Regierer.
Dann, sich erinnernd was oft ihr von Gottes Gerichten erzählt war,
Kehrte die Ruh in das bebende Herz und sie schlief bis zum Morgen.

V.

Viermal war die Sonne gekommen und nieder
gegangen,
Jetzt rief am fünften Tage der Hahn die schlummernden Mägde.
Bald nun kamen, im stillen Trauerzug über die
gelben
Felder, die Frauen von den benachbarten Dörfern
und Höfen,
Führten auf schweren Wagen ihr Hausgeräthe zur
Küste,
Zögernd, und rückwärts blickend, noch einmal die
Wohnung zu schauen,
Eh der schlängelnde Weg und die Bäume den
Anblick verdeckten.
Dicht an der Seite gingen die Kinder und trieben
die Ochsen,
Während die kleinen Hände noch Reste trugen
von Spielzeug.

So zur Mündung des Gaspereau zogen sie; dort am Gestade
Lag in Verwirrung gehäuft das Hausgeräthe des Landmanns.
Und den ganzen Tag fuhren Boote vom Strand nach den Schiffen,
Und den ganzen Tag vom Dorf her zogen die Wagen.
Spät erst am Abend, als schon die Sonne dem Untergang nahte,
Tönten vom Kirchhof die Trommeln, weit schallend über die Felder.
Dorthin drängten die Frauen und Kinder, und plötzlich geöffnet
Ward die Kirchthür, dann sah man die Wache, dann folgten, in langem
Traurigem Zuge, die lang gefangnen geduld'gen Acadier.
Wie die Pilger, die weit von Haus und von Heimath gewandert,
Singend gehn und dabei vergessen wie matt sie und müde,
Also schritten, Gesang auf den Lippen, die Pachter Acadien's

Her von der Kirche zum Ufer zu ihren Frauen
und Töchtern.
Erst kam der Jünglinge Zug, und zusammen die
Stimmen erhebend
Sangen sie, bebend die Lippen, den Psalm der
katholischen Kirche:
„Heiliges Herz des Erlösers, o unerschöpfliche
Quelle!
Füll' uns heute das Herz mit Geduld und Erge=
bung und Stärke!"
Und es stimmten die nahenden Alten mit ein in
den heil'gen
Psalm, und die Frauen am Weg', und oben in
sonnigen Lüften
Sangen die Vögel ihr Lied, wie Stimmen ge=
schiedener Geister.

Stumm, auf der Hälfte des Weges zur Küste,
stand Evangeline,
Nicht vom Kummer bewältigt und stark in der
Stunde der Prüfung,
Harrte traurig und stille, bis endlich der Zug sich
ihr nahte,

Bis sie Gabriel's Antlitz gewahrte, bleich von Erregung.
Da entflossen Thränen dem Aug', und sie eilt ihm entgegen,
Drückt ihm die Hände, legt ihm ihr Haupt auf die Schulter und flüstert:
„Gabriel, sei guten Muths, denn wenn wir einander nur lieben,
Kann nichts uns grämen, fürwahr, was auch für Unglück mag kommen."
Lächelnd sprach sie's, doch hielt sie inne, da sie den Vater
Langsam nahen sah. Ach, wie verändert sein Aussehn! Verschwunden
War auf der Wange die Gluth, und im Auge das Feuer, die Schritte,
Schwerer erschienen sie, von der Last des ermatteten Herzens.
Aber sie warf sich, lächelnd und seufzend, ihm in die Arme,
Redete schmeichelnde Worte, wo Trostesworte versagten.
So ging der traurige Zug hinab zu des Gaspereau Mündung.

Dort beim Besteigen der Schiffe war Lärm und wüstes Getümmel.
Hastig trieben die eilenden Boote, in der Verwirrung
Trennte man Frauen von ihren Männern und, wenn es zu spät war,
Sahen Mütter die Kinder am Lande flehend und winkend.
So kamen Gabriel und Basil auf verschiedene Schiffe.
Doch mit dem Vater am Ufer, verzweifelnd, stand Evangeline.
Noch war zur Hälfte das Werk nicht vollendet, da sank schon die Sonne.
Tiefer nun fiel und dunkler das Zwielicht, es floh von dem Strande
Die rücktretende See, und ließ das sandige Ufer
Mit Strandgütern der Fluth besäet und schlüpfrigem Seegras.
Weiter zurück inmitten des Hausgeräths und der Wagen
Wie in der Biwacht im Feld, wie ein Lager der irren Zigeuner,

Lagen dort in der Nacht die obdachlosen Acadier,
Abgeschnitten von jeglicher Flucht durch die See und die Wachen.
Heulend zog sich der Ozean bis in die untersten Höhlen,
Riß hinab an den Strand die klirrenden Kiesel, die Boote
Lagen verlassen, gestrandet, weithin am Gestade landeinwärts.
Als die Nacht nun hereinbrach, kehrte das Vieh von der Weide;
Süß war die thauigte Luft vom Dufte der Milch in den Eutern.
Brüllend harrten sie lang' am wohlbekannten Gegitter,
Horchten lang' umsonst auf die Stimme der melkenden Mägde.
Stille lagen die Straßen, kein Angelus scholl von der Kirche,
Nirgends Rauch von den Dächern, und nirgends Licht in den Fenstern.
Doch am Ufer waren indeß die Feuer entzündet,

Von dem Treibholz genährt, das im Sturm an's Ufer getrieben.
Dunkle Gestalten sah man umher und traur'ge Gesichter,
Stimmen von Frauen und Männern ertönten, und Schreien der Kinder.
Immer von Feuer zu Feuer, wie früher von Hause zu Hause,
Ging der getreue Priester erheiternd und tröstend und segnend,
Wie der gestrandete Paulus an Melitas ödem Gestade.
So auch naht er dem Sitz des Pachters und Evangelinens,
Und er sah beim flackernden Lichte die Züge des Greises
Blaß und hager und hohl, und ohne Bewegung und Leben,
Wie das Zifferblatt an der Uhr, dem die Zeiger genommen.
Evangeline versucht umsonst, ihm mit Worten zu schmeicheln,
Bot umsonst ihm Nahrung, kein Blick, kein Wort, keine Regung.

Immer nur blickt' er leer und stier in das flackernde
Feuer.
„Benedicite," flüstert der Priester im Tone des
Mitleids,
Mehr hätt' er gerne gesagt, doch das Herz war
ihm voll und die Worte
Stockten ihm auf den Lippen, wie Kindesschritt an
der Schwelle
Scheu vor dem Anblick des Leids und des Unglücks
furchtbarer Nähe.
Schweigend legt er deshalb auf das Haupt der
Jungfrau die Hände,
Hob die Augen empor, zu den stillen Sternen, die
droben
Ruhig wandeln, gestört nicht von Unrecht und
Leiden der Menschen.
Und er setzt sich zu ihr und sie weinen still mit
einander.
Plötzlich erhob sich im Süden ein Licht, wie im
Herbst, wenn der feur'ge
Mond die crystallenen Wände des Himmels er-
klimmt und die hundert
Arme, Titanen gleich, über Berg und Felder hin-
ausstreckt,

Felsen und Flüsse faßt und häuft gewaltige Schatten.
Weiter und weiter ergoß sich der Schein auf die Dächer des Dorfes,
Glüht' am Himmel, und fiel auf die See und die ankernden Schiffe.
Rauchsäulen drangen empor, d'rin zuckten die Flammen und sanken
Wieder zurück, wie sterbender Märtyrer bebende Hände.
Als nun der Sturm die Kohlen ergriff, und das Stroh, und es wirbelnd
Weit in die Luft warf, da brach von hundert Giebeln auf einmal
Los der umhüllte Rauch, von leckenden Flammen durchzogen.
Solches gewahrte das Volk am Strand und an Bord mit Entsetzen,
Sprachlos standen sie erst, dann riefen sie laut in Verzweiflung: —
„Nimmer schau'n wir die Heimat, nie wieder die Häuser von Grandpré!“
Laut, urplötzlich, begannen die Hähne zu kräh'n in den Höfen,

Meinend, es nahe der Tag, und vom Abendwinde
getragen
Schallte das Brüllen des Viehes, vom Hundege-
bell unterbrochen.
Dann kam ein furchtbarer Ton, wie er nächtliche
Lager emporschreckt,
Fern in des Westen Prairien, am waldigen Saume
Nebraskas,
Wenn ein Zug von Rossen der Wildniß stürmend
dahinsaust,
Oder, laut heulend, die Heerden der Büffel zum
Flusse sich stürzen.
Solch ein Ton stieg fern aus der Nacht, als die
Rinder und Pferde
Hecken und Hürden zerbrachen, und wild auf die
Wiesen sich stürzten.

Ueberwältigt vom Anblick, doch sprachlos, sah'n
Priester und Jungfrau
Hin auf die Schreckensscene, die röther und röther
sich dehnte,
Und als zurück sie sich wandten zu ihrem verstumm-
ten Gefährten,

Siehe! da war er vom Sitze gefallen, und ohne Bewegung
Hingestreckt lag seine Gestalt, der das Leben entfloh'n war.
Leise hob ihm der Priester das leblose Haupt und das Mädchen
Kniete zur Seite des Vaters, und jammerte laut im Entsetzen,
Sank dann bewußtlos hin, mit dem Antlitz am Busen ihm ruhend,
Lag so die ganze Nacht im tiefen, vergessenden Schlummer.
Als sie wieder erwacht, erblickte sie Menschen rund um sich,
Sah sie sich angestarrt von Freundes-Gesichtern, voll Jammers,
Bleich, und mit Thränen im Aug' und Blicken des traurigsten Mitleids.
Noch erhellte der Schein von dem brennenden Dorfe die Landschaft,
Röthend den Himmel, und glühend auf all' den Gesichtern rund um sie,
Und es erschien, wie der jüngste Tag, ihren irrenden Sinnen.

Und es sprach, ihr wohlbekannt, eine Stimme zum Volke: —
„Laßt uns ihn hier am Meere begraben. Wenn bessere Zeiten
Wieder zu unserer Heimath uns führen, aus schwerer Verbannung,
Soll dem geweiheten Staub die geweihte Stätte bestimmt sein."
So der Priester, und drauf an dem Strande des Meeres begrnben
Sie nun, in Eile, den Pachter von Grandpré, des brennenden Dorfes
Schein statt der Trauerfackeln, doch ohne Geläut' oder Meßbuch.
Und als die Stimme des Priesters verhallt, da vernahm man vom Meere,
Dumpf, wie im Gotteshause die Antwort aus der Gemeinde,
Ernst gemessenen Ton, der mischte sich zu dem Grablied.
Wiederkehrende Fluth war's, die fern von der Wüste des Meeres
Mit des Tages Beginn nun schwellend und eilend an's Land kam.

Nun kehrt wieder das Drängen zum Schiff und das Lärmen und Treiben,
Und mit der Ebbe lichteten sie vom Hafen die Anker,
Ließen zurück am Gestade den Tod, und die Trümmer des Dorfes.

E v a n g e l i n e.

Zweiter Theil.

I.

Manches traurige Jahr war vergangen seit Grandprés Zerstörung,
Da mit der fallenden Fluth die beladenen Schiffe gesegelt,
Führend ein Volk in Verbannung mit allem Segen des Hauses,
In Verbannung ohne End', ohn' Beispiel in der Geschichte.
Fern an verschiedenen Küsten betraten das Land die Acadier,
Waren verstreut, wie die Flocken von Schnee, die der Wind im Nordosten
Durch die Nebelluft jagt, die Newfoundland's Ufer verdunkelt.
Heimathlos, freundlos und hoffnungslos von Städten zu Städten

Irrend, vom Eise des Nordens zu schwülen südlichen Steppen,
Von dem Gestade der See zu dem Land, wo der Vater der Ströme
Mächtig die Hügel erfaßt und sie nieder zum Ocean schleudert,
Tief in den Sand zu begraben des Mammuth zerstreute Gebeine.
Freunde suchten und Heimath sie, ach und wie viele, verzweifelnd,
Wünschten, gebrochenen Herzens, ein Grab nur statt Heimath und Freunde.
Auf der Kirchhöfe Steinen ist ihre Geschichte geschrieben.
Lange wohl sah unter ihnen ein Mädchen man, warten und wandern,
Sanften, geduldigen Sinnes in Demuth alles ertragend.
Lieblich war sie und jung, doch ach es öffnete vor ihr
Oede, verlassen und stumm sich die Wüste des Lebens, die Pfade
Nur bezeichnet mit Gräbern der Dulder, die vor ihr gelitten.

Neigungen lang erloschen und Hoffnungen lang erstorben;
So wie des Wanderers Weg, durch die westliche Wüste, erlosch'ne
Lager=Feuer bezeichnen uud sonnengebleichte Gerippe.
Unvollständig und halb schien, unbefriedigt, ihr Leben,
Als ob ein Junimorgen mit all' seiner strahlenden Sonne
Plötzlich in hoher Luft einhielt', und erbleichend sich langsam
Wieder zum Osten senkte, von dem er jüngst sich gehoben.
Manchmal weilt sie in Städten, doch bald vom Fieber, das in ihr,
Von der nie ruhenden Sehnsucht, dem Hunger und Durste der Seele,
Wird sie von Neuem zu endlosem Suchen und Mühen getrieben.
Oft auf Kirchhöfen irrend, besah sie die Kreuze, die Steine,
Ließ, wo ein Grab ohne Namen, sich nieder, und dachte, daß d'runten

Er vielleicht schon zur Ruh, und sie wünschte daneben zu schlummern.
Manchmal kam ein Gerücht, ein halb verwehtes Gerede,
Schien mit luftiger Hand ihr zu winken und vorwärts zu deuten.
Manche wohl sprach sie, die ihren Geliebten gekannt und gesehen,
Doch war es lange schon her, und vergessen der Ort oder ferne.
„Gabriel Lajeunesse," so sprachen sie, „freilich wir sah'n ihn,
Basil, der Hufschmidt, war mit ihm, sie wandten sich zu den Prairien,
Jäger sind sie des Waldes, berühmt in dem Handel mit Pelzen."
„Gabriel Lajeunesse," sprachen andre, „o freilich wir sah'n ihn,
Er ist ein Reisender jetzt, in den Ebenen Louisiana's."
Dann auch sprachen sie: „Mädchen, was träumst Du, und wartest auf ihn noch?
Sind nicht auch andere Jünglinge, stattlich wie Gabriel? Andre

Ebenso wahren und zärtlichen Herzens, und treuen
Gemüthes?
Hier ist Baptiste Leblanc, der Sohn des Notars,
der Dich manches
Lange Jahr schon geliebt, komm, gieb ihm die Hand
und sei glücklich,
Du bist zu schön, um der Welt, einer Nonne gleich,
zu entsagen."
Dann wohl erwiederte sie, voll Mild' und Trauer:
„Ich kann nicht.
Da, wo mein Herz hingewendet, da folgt auch die
Hand und sonst nirgend.
Denn geht das Herz wie die Leuchte voran, und
erhellet die Pfade,
Dann erst wird manches klar, was sonst im Dunkel
verborgen."
Und d'rauf sagte der Priester, ihr Freund und ihr
Beichtiger, lächelnd:
„O meine Tochter, Dein Gott ist's, der solches
Wort aus Dir redet!
Sprecht von verschwendeter Liebe doch nicht, nie
war Liebe verschwendet;
Kann sie das Herz des Geliebten nicht laben, so
kehren die Wasser

Wieder zum Brunnen, gleich frischem Regen ihn
wieder zu füllen.
Was die Quelle verströmt, das kehrt auch wieder
zur Quelle.
Habe Geduld und vollende Dein Werk, Deine Liebe
vollende.
Mächtig ist Schweigen im Schmerz, ausharrendes
Dulden ist göttlich,
D'rum vollführe Dein Werk, bis das Herz immer
ähnlicher Gott wird,
Bis es geläutert und vollbereitet und würdig des
Himmels."
Evangeline, gestärkt durch das Trostwort, duldet
und harret.
Immer zwar hört sie im Herzen die Todtenmesse
des Meeres,
Aber es flüstert „Verzweifele nicht," eine Stimme
dazwischen.
Also wandert die Aermste in Mangel und freud-
losem Dasein,
Blutend und baarfuß über die Scherben und Dornen
des Lebens.
Laß mich versuchen, o Muse, zu folgen dem Pfade
der Pilg'rin,

Nicht jedem irrenden Schritt, nicht dem Wechsel
der rollenden Jahre,
Doch wie der Wand'rer dem Lauf des crystallenen
Bächleins durchs Thal folgt:
Fern vom grünenden Rain erschaut er das blin-
kende Wasser,
Hier nur und dort, an den freieren Stellen, und
oft unterbrochen,
Dann, dem Ufer näher, vom Schatten des Waldes
geborgen,
Ob er es auch nicht siehet, doch hört er sein stetes
Gemurmel,
Glücklich, wenn er am Ende die Stelle erreicht,
wo es mündet.

II.

Lieblich erglänzte der Mai. Stromabwärts, an dem Gestade
Des Ohio vorbei und vorbei der Mündung des Wabash,
In die goldene Fluth des gewaltigen Mississippi
Trug sich ein schwerfällig Boot, von acadischen Schiffern gerudert.
Flüchtige waren's; ein Floß, wenn Ihr wollt, aus dem Schiffbruch des Volkes,
Das, an der Küste verstreut, jetzt trieb auf den Wellen zusammen,
Durch gemeinsamen Glauben, gemeinsames Leiden verbunden;
Männer und Kinder und Frau'n, die von Hoffnung geführt und Gerüchten

Nach den Ihrigen forschten im Kreise der land-
armen Pächter
Von den acadischen Küsten, auf reizendem Grund
Opelousas.
Mit ihnen Evangelin' und ihr Führer, der Pater
Felician.
Fort, über Sandbänke hin, durch die düstere Wild-
niß der Wälder
Glitten sie Tag auf Tag, auf der niederwallenden
Fluth hin,
Lagerten Nacht für Nacht am Ufer beim prasseln-
den Feuer,
Bald durch rauschende Fälle und bald durch grü-
nende Inseln,
Wallend von Zweigen der Baumwollenstaude, ge-
fiedert und schattig,
Kamen dann wieder in mächtige Sümpfe, wo silbern
im Strome
Sandbänke lagern, und längs den verschleiernden
Wellen am Ufer
Watende Pelikane, mit schimmernd weißem Gefie-
der.
Ebner dann wurde die Landschaft, und längs dem
Gestade des Flusses

Lagen, beschattet von China-Gehölzen, in üppigen
Gärten,
Häuser der Pflanzer, mit Taubenschlägen und
Hütten der Neger.
Näher kamen sie jetzt der Gegend, wo ewiger Sommer
Herrscht, wo die glühenden Haine der Goldorangen
durchwandernd
Majestätischen Schwunges, der Fluß nach Osten
sich wendet.
Sie auch wandten den Lauf, und berührend den
Busen von Plaquemine
Waren sie bald wie verstrickt in den mancherlei
trägen Gewässern,
Die wie ein stählernes Netz sich dehnen in jeglicher
Richtung.
Ueber den Häuptern verschlangen die schattig
thürmenden Aeste
Hoher Cypressen zu dunkelm Gewölb sich, und
hängende Moose
Flatterten frei in der Luft, gleich Fahnen in alternden Domen.
Schweigen des Todes war rings ungebrochen, bis
Abends die Reiher

Heimwärts kehrten zum Horst im hohen Gipfel der Zeder,
Oder die Eule den Mond mit dämonischem Lachen begrüßte.
Lieblich erglänzt' und glimmte des Mondes Licht auf dem Wasser,
Auf den cypress'nen und zedernen Säulen, den Stützen der Bögen,
Deren Wölbung es oft wie geborst'ne Trümmer durchblitzte.
Träumerisch, unbestimmt, fremd war den Schiffenden Alles und Jedes,
Und ihr Gemüth überkam ein Gefühl, wie von Staunen und Trauer,
Seltsame Mahnung an Leid, das zu sehn nicht, noch zu ermessen.
Wie auf dem Rasen der fernen Prairie beim Hufschlag des Rosses
Schon von weitem die Blätter der zarten Mimose sich schließen,
So erbebet das Herz, bei des Schicksals Nahen mit bangem
Vorgefühl und verschließt sich, noch ehe der Schlag es getroffen.

Aber dem Herzen der Jungfrau erschien ein Gesicht, das ihr leise
Hold vor den Augen schwamm und ihr vorwärts winkte durch's Mondlicht.
Ihre eignen Gedanken gewannen Gestalt in dem Traumbild.
Gabriel hatte vor ihr diese schatt'gen Gewölbe durchwandert,
Und es bracht' ihn jeglicher Ruderschlag näher und näher.
Jetzo erhob sich der Ruderer einer, vorn in dem Schiffe,
Der ein Signal, (wenn wohl andre vielleicht, gleich ihnen, auf diesem
Dunkeln, mitternächtlichen Strom sich befänden), ins Horn blies.
Weit durch die dunkeln Säulen und Gänge der Bäume der Ruf scholl,
Lös'te das Siegel des Schweigens, und brachte dem Walde die Sprache.
Oben bewegten sich stumm, zur Musik, die bemooseten Banner,
Zahllose Echos erwachten und starben dann hin in der Ferne,

Ueber der Wasserflur und unter dem Schalldach
der Aeste.
Doch kein menschlicher Laut, keine Antwort kam
aus dem Dunkel,
Und als die Echos verhallt, kam ein traurig Ge-
fühl mit der Stille.
Evangeline entschlief, doch die Schiffer, sie ruderten
fürder,
Hin durch die Nacht, bald im Schweigen, bald
Schiffergesänge erhebend,
Wie sie sie früher auf ihren acadischen Flüssen ge-
sungen,
Her durch die Nacht drang der Wüste geheimniß-
voll banges Getöse.
Unbestimmt und entfernt wie vom Wind im Wald,
oder Wellen,
Kranichruf dazwischen und Alligators Gebrülle.

So verließen sie diese Schatten, noch eh wieder
Mittag,
Und es erglänzten vor ihnen die Seeen von Atcha-
falaya,

Wasserlilien in Menge sie wiegten im Wellengekräusel
Sich nach des Ruders Takt, und Lotos in strahlender Schönheit
Hob seine goldene Krone bis über der Schiffenden Häupter.
Schwül war die Luft, und schwer von dem Duft der Magnolia-Blüthen,
Und von der Hitze des Mittags. Und zahllose waldige Inseln,
Duftend und dicht überwölbt mit blühenden Hecken von Rosen,
Längs deren Ufern sie ruderten, luden zum Schlummern; den müden
Rudern ward bald, bei der schönsten der Inseln, der Dienst erlassen.
Unter dem Dach der überhängenden Wachita-Weide
Ward das Fahrzeug befestigt, und bald auf dem Rasen zerstreuet
Schliefen die Reisenden sanft, von der nächtlichen Arbeit ermüdet.
Hoch über ihnen und weit hob sich das Haupt einer Zeder,

Schaukelnd am schattenden Ast ließ Trompeten-
blume und Rebe
Weit ihre Leiter von Schlingen herab, gleich der
Leiter des Jacob,
Wo an den Stufen die auf- und niederschwebenden
Engel
Flüchtige Vöglein waren, von Blüthe zu Blüthe
sich neigend.
So war das Traumbild, das Evangeline schlum-
mernd erblickte.
Voll war von Lieb' ihr Herz und ein Licht wie
aus offenem Himmel
Hellte die Seele im Schlaf mit der Glorie höherer
Klarheit.
Näher und immer näher schoß leicht durch die zahl-
losen Inseln,
Eilig ein rasches Boot, das über die Wasser dahin-
flog,
Vorwärts getrieben von sehnigten Armen der Jäger
und Pelzer.
Nordwärts gekehrt war sein Lauf, nach dem Lande
des Bisan und Biebers.
Vorn saß am Steuer ein Jüngling, mit ernsten,
bekümmerten Zügen,

Dunkle verwilderte Locken bedeckten die Stirn ihm, und Trauer,
Wie sie den Jahren nicht ziemte, war klar in den Zügen zu lesen.
Gabriel war's, der müde des Harrens unglücklich und rastlos
Sucht, in westlicher Wildniß, sich selbst und den Gram zu vergessen.
Eilig glitten sie weiter, dicht unter dem Schutze der Insel,
Aber am Strand jenseits, durch Wände von Palmen verborgen,
So, daß sie nichts von dem Boote bemerkt, das die Weiden verdeckten,
Und daß den Ruderschlag die verborgenen Schläfer nicht hörten.
Und kein Engel war da, die schlummernde Jungfrau zu wecken!
Eilig glitten sie fort, wie ein Wolkenschatten der Haide.
Erst als der Ruderschlag auf den Wellen erstarb in der Ferne,
Wie aus bezaubertem Schlaf erwachten die Schläfer; das Mädchen

Sprach mit Seufzen zum freundlichen Priester: „O Pater Felizian,
Etwas sagt mir im Herzen, daß nah' uns Gabriel wandert.
Ist es ein thörigtes Träumen? Ein abergläubiger Wahn nur?
Oder ging mir ein Engel vorüber und kündete Wahrheit?"
„Doch," fuhr erröthend sie fort, „doch ach, welch' thörigte Hoffnung!
Denn für ein Ohr, wie Deins, ist dergleichen ohne Bedeutung."
Aber der ehrwürd'ge Pater erwiedert mit gütigem Lächeln:
„Tochter, Dein Wort ist nicht leer, noch ist es mir ohne Bedeutung.
Tief ist und still das Gefühl, doch das Wort, gleich dem treibenden Zeichen
Auf der äußeren Fläche, verräth, wo der Anker verborgen.
Folge Du immer dem Herzen und dem, was nur Träumen die Welt heißt.
Wohl ist Gabriel nah', denn nicht mehr fern sind im Süden

An den Ufern des Teche die Städte St. Maur
und St. Martin,
Dort wird die lang irrwandernde Braut ihren
Bräutigam finden,
Dort auch der lang abwesende Hirt die verlaſſne
Gemeinde.
Schön iſt das Land mit den Wieſen und Wäldern
fruchttragender Bäume.
Sprießt am Boden, ein Garten von Blumen, ſo
wölbt ſich der blau'ſte
Himmel drüber und ſtützt ſein Dach auf den Säu-
len des Waldes.
Die dort wohnen, ſie nannten's: das Eden von
Louiſiana."
Unter ſo tröſtlichen Worten begannen ſie wieder
die Reiſe.
Sanft kam der Abend heran. Im Weſten ſtreckte
die Sonne
Ihren goldenen Stab wie ein Zauberer über die
Landſchaft,
Blinkende Nebel erſtiegen. Und Luft und Waſſer
und Wälder
Brannten von der Berührung und ſchmolzen ver-
miſcht ineinander,

Schwebend zwischen zwei Himmeln ein Wölkchen mit silbernem Rande,
Glitt, mit den tröpfelnden Rudern, das Boot auf dem ruhigen Wasser.
Evangelinens Seele war voll unaussprechlicher Milde,
Auch von dem Zauber ergriffen erglühten die heiligen Quellen
Ihres Gemüths, wie die Fluth und der Himmel im Lichte der Liebe.
Aus dem benachbarten Dickicht entsandte der Spottvogel, schaukelnd
Auf dem Ast einer Weide, die hängend am Wasser aus seiner
Kleinen Kehle den Strom entzückend melodischer Töne,
Daß ihm schweigend die Luft und die Wälder und Wellen ihm horchten.
Trauernd, zuerst, war sein Lied und voll Wehmuth dann wilderen Schwunges,
Schien es den taumelnden Chor bachantischer Züge zu führen.
Dann kamen einzelne Laute voll weicher und düsterer Klage,

Bis er sie alle zusammen herunter warf, wie in Verhöhnung,
Wie nach dem Sturm, wenn ein Windstoß hoch aus den Gipfeln der Bäume
Prasselnd die Fluth des crystallenen Schauers verstreut auf die Zweige.
Unter so lieblichem Vorspiel, mit Herzen, bebend vor Sehnsucht,
Kamen zum Teche sie bald, der das Land Opelousas durchströmet,
Und durch die duftende Luft am Rande der Hölzungen sah'n sie
Säulen von blaulichem Rauch aufsteigend aus nahenden Häusern,
Und sie hörten ein Horn und von ferne das Brüllen des Viehes.

III.

Nah bei dem Ufer des Flusses, beschattet von Eichen, an deren
Aesten Gewinde von spanischem Moos hing, und zaubrische Mistel,
Wie die Druiden mit goldener Axt sie fällten zur Yulzeit,
Lag verborgen und stille die Wohnung des Heerdenbesitzers,
Rund umgürtet mit reizendem Garten voll üppiger Blumen,
Füllend mit Düften die Luft. Das Haus war vom Holze der Zeder
Aufgebaut und fest zusammen gefüget und sorgsam.
Niedrig und breit war das Dach, und von schlanken Säulen getragen,

Rosen umkränzt und Wein umrankt eine breite
Verandah,
Fleißig von Bienen besucht und von summenden
Vögeln, und ringsum
An den Ecken des Hauses, inmitten der Blumen
des Gartens,
Boten die Taubenschläge der Zärtlichkeit ewiges
Sinnbild,
Scenen beständiger Lieb' und beständigen Streits
der Rivalen.
Stille beherrschte die Gegend, der Streif zwischen
Schatten und Sonne
Nahte dem Gipfel der Bäume, doch lag schon die
Wohnung im Schatten,
Und von dem Schornstein stieg, aufschwebend und
leise verschwindend
In die Lüfte des Abends, die Säule bläulichen
Rauches.
Gegenüber dem Haus, durch die Gartenthür, führte
ein Fußsteig
Unter dem Schatten der Eichen zum Saum der
unendlichen Wiese,
Wo in ein Meer von Blumen die Sonne sich
scheidend versenkte.

Ganz in dem Schein ihres Lichtes, wie Schiffe mit
schattigem Segel,
Lose hängend am Mast in regungslos tropischer
Stille,
Stand eine Gruppe von Baumwollenstauden mit
Rebengewinden.
Just wo der Wald von dem blumigten Rand der
Prairie sich scheidet,
Reitend auf stattlichem Roß, und mit spanischem
Sattel und Sporen,
Sah man den Hirten, gekleidet in Hosen und Jacke
von Hirschfell.
Bräunlich und voll das Gesicht, das unter dem
span'schen Sombrero
Hier auf die friedliche Scene sah, mit den Augen
des Herrschers.
Rund um ihn her waren zahllose Heerden von
Kühen, die ruhig
Ueber den Matten dort graf'ten, aufathmend die
thauigte Frische,
Die aus dem Flusse gestiegen, und still auf die
Landschaft sich legte.
Langsam hob er das Horn, das seitwärts ihm
schwankt', und er dehnte

Mächtig die breite Brust, und blies einen Ton, der gar weithin
Wild und doch lieblich verklang durch die feuchten Lüfte des Abends,
Schnell von dem Rasen erhoben die weißen Hörner der Rinder
Sich wie die Flocken des Schnees auf gegenströmender Meerfluth.
Still erst standen sie, stürzten dann blöckend über die Wiese.
Als nun der Hirt sich zum Hause begab, durch die Pforte des Gartens
Sah er des Priesters Gestalt und des Mädchens entgegen ihm gehen.
Eilig sprang er vom Pferde herab voll Erstaunen und stürzte
Hin mit geöffneten Armen und manchem Ruf der Verwundrung,
Als sein Gesicht sie erblickten, erkannten Basil sie, den Hufschmidt.
Herzlich war sein Empfang, als die Gäste zum Garten er führte,
Dort in dem Rosengehölz, mit beständ'gem Erzählen und Fragen

Gaben dem Herzen sie Luft und erneuten die frohe Umarmung,
Abwechselnd lachend und weinend, und wieder dann schweigend und sinnend.
Sinnend, denn Gabriel kam nicht und düsteres Zweifeln und Ahnen
Stahl sich bald in des Mädchens Herz, bis Basil nun das Schweigen
Etwas verlegen brach: „Und kommt Ihr von Atchafalaya,
Wie ist Euch nicht meines Gabriel's Boot auf dem Wasser begegnet?"
Da er so sprach, überlief ein Schatten das Antlitz der Jungfrau,
Thränen benetzten das Aug', und sie fragte mit bebender Stimme:
„Fort ist Gabriel, fort?" Und das Haupt an der Schulter ihm bergend,
Gab dem belasteten Herzen sie nach, und sie weinte und klagte.
Dann sprach der gute Basil, und er sprach es mit munterer Stimme:
„Sei nur fröhlich mein Kind, denn heut' erst ist er gegangen.

Thörigter Bursch'! Er ließ mich allein mit den
Rindern und Pferden.
Launisch geworden und rastlos, im Herzen gequält
und voll Unruh
Konnt' er nicht länger die Stille des ruhigen
Lebens ertragen.
Stets nur dacht' er an Dich, unsicher und kummer-
voll immer,
Schweigend stets, oder redend von Dir nur und
was er verloren,
Ward er zuletzt so verdrießlich, den Männern und
Frauen, ja selber
Ward er mir nun verdießlich, so daß ich zuletzt
mich entschlossen
Ihn nach Adayes zu schicken, zum Maulthier-Ge
schäft mit den Spaniern.
Dann will er, folgend der Spur der Indier im
Osak-Gebirge,
Jagen im Walde nach Fellen, auf Flüssen die Bie-
ber belisten.
Drum guten Muths! Wir wollen den flüchtigen
Bräut'gam verfolgen,
Ist er ja doch noch nicht weit, und die Ströme
sind ihm entgegen.

Also ruhig bis Morgen, beim frühesten Anbruch des Tages
Woll'n wir, ihm folgend, zurück ihn in süße Gefangenschaft führen."

Jetzt nahten fröhliche Stimmen, und her von den Ufern des Flusses,
Hoch von dem Arm der Genossen getragen, kam Michel, der Fiedler.
Lang schon lebt' er im Hause Basil's wie ein Gott im Olympus,
Ohne Sorgen, als nur, den Sterblichen Lieder zu schenken.
Weit war rings er berühmt mit dem silbernen Haar und der Geige.
„Lang lebe Michel," so riefen sie, „unser acadischer Minstrel."
Und als sie hoch im Triumphzug ihn trugen, kam Evangeline
Ihnen entgegen, und Pater Felizian, begrüßend den Alten,
Oftmals und herzlich, und viel sich erinnernd an früher. Und jubelnd

Nannte Basil nun die alten Genossen willkommen, mit Jauchzen
Lachend, laut und lang, und Mütter und Töchter umarmend.
Höchlich bewunderten jene den Reichthum des früheren Hufschmidts,
Alle sein Land, und das Vieh, und sein patriarchalisches Wesen,
Höchlich bewunderten sie was er sagte von Boden und Klima
Und von den Weiden, wo zahlloses Vieh, was dem Nehmer gehörte;
Und deßgleichen zu thun, war Jeder im Herzen entschlossen.
So die Stufen hinan, und über die luft'ge Verandah
Traten sie nun in die Halle, wo längst die Mahlzeit des Abends
Auf Basil schon geharrt, und sie ruhten und schmaus'ten zusammen.

Während des fröhlichen Fest's ward der Abend
schon dunkler und dunkler,
Draußen war alles still'; und lieblich, mit silbernem
Scheine
Ueber das Land, kam der thauigte Mond mit den
silbernen Sternen.
Drinnen beim Lampenschein glänzten der Freunde
Gesichter noch heller.
Und der Wirth vom erhabenen Sitz hoch oben am
Tische
Gönnte dem Wein und dem Herzen den Lauf ohne
Maaß und ohn' Ende.
Zündend die Pfeife, gefüllt mit süßem Taback
Natchitoches,
Sprach er zu all seinen Gästen, die lächelnd und
schweigend ihm horchten:
„Seid mir willkommen noch einmal, o Freunde,
die freundlos so lange.
Seid in der Heimath willkommen, die besser viel-
leicht als die alte!
Hier macht kein hungriger Winter das Blut und
die Flüsse erstarren,
Hier reizt kein steinigter Boden den Pachter zum
Zorne, die Pflugschaar

Geht durch den Boden so sanft, wie der Kiel
durch's Wasser. Das ganze
Jahr hindurch blüh'n die Orangengehölze, und
üppiges Gras wächst
Mehr in der einzigen Nacht, als im ganzen canadischen Sommer.
Zahllose Heerden, sie laufen hier herrnlos, wild
auf den Wiesen.
Hier auch ist Land zu gewinnen, und dunkle Wälder voll Bauholz
Werden mit wenigen Schlägen gefällt und in
Häuser verwandelt.
Und wenn die Häuser gebaut und gelb dann die
Felder von Aehren,
Darf kein König Georg von England von hinnen
Euch treiben,
Euch Eure Häuser verbrennen, und stehlen das
Vieh und die Erndte."
Sprach's und blies ingrimmige Wolken von Rauch
aus der Nase,
Und die gebräunte Faust schlug donnernd dabei auf
die Tafel,
So daß die Gäste verstummten, und Pater Felizian
einhielt

Mit der Priese Taback auf halbem Wege zum
Ziele.
Aber der Huffschmidt fuhr fort, und die Sprache
ward sanfter und heiter:
„Nur auf das Fieber habt Acht hier, Ihr Freunde!
Habt Acht auf das Fieber!
Denn nicht ist's wie jenes acadische, das eine
Spinne
Sicher curirt, in der Schale der Nuß am Halse
getragen.“
Jetzt an der Thür wurden Stimmen gehört und
nahende Tritte
Tönten vom Estrich herauf und den Stufen der
luft'gen Verandah.
Alle Creolen der Nachbarschaft waren's und Pflan-
zer Acadiens,
Die heut' alle Basil, der Hirte, zu sich gela-
den.
Fröhlich war das Begegnen der alten Gefährten
und Nachbarn,
Freund umarmte den Freund, und die sich fremde
gewesen,
Wurden zu Freunden gleich, denn sie trafen sich
in der Verbannung.

Und das Band der gemeinsamen Heimath führt sie
zusammen.
Aber es ließen mit einem Mal sich Accorde vernehmen,
Nebenan in der Halle, von Michel's melodischer
Geige.
Da war alles Gespräch zu Ende. Sie gaben wie
Kinder,
Alles and're vergessend, dem tollen Wirbel des
Tanzes
Voll Entzücken sich hin, von Musik wie gejagt
und getrieben.
Träumerisch glänzten die Augen und rauschten die
flatternden Kleider.
Aber es saßen am Ende der Halle der Hirt und
der Priester,
Sprachen zusammen von Sonst und Jetzt und von
künftigen Dingen;
Doch wie gebannt stand Evangeline dabei, denn
ihr stiegen
Alte Erinn'rungen auf; inmitten der lustigen
Weise
Hört sie das Brausen des Meeres, und unüberwindliche Trauer

Drang ihr ins Herz, und sie stahl nach dem Garten sich hin, ungesehen.
Schön war die Nacht, und es hob sich hinter des Eichenwalds schwarzer
Mauer, mit Silber sie tupfend, der Mond. Hie und da auf dem Flusse
Fiel durch's Gezweig ein bebender Strahl seiner Lichter, wie süße
Liebesgedanken sich senken in düstre, verwirrte Gemüther.
Näher und rund um sie her ergossen die Blumen des Gartens
All ihre Seelen in Düften, als wär's ein Gebet, eine Beichte,
An die Nacht, die verschwiegen einhergeht wie ein Karthäuser.
Volleren Kelchs und mit Schatten beschwert und nächtlichem Thaue
Beugt sich die Seele der Jungfrau; das stille, das magische Mondlicht
Ueberströmte das Herz ihr mit nicht zu beschreibender Sehnsucht,
Als, durch die Pforten des Gartens, im tiefbraunen Schatten der Eichen,

Sie nun entlang ging den Pfad, zu dem Saum
der unendlichen Wiese.
Stille jetzt lag sie, mit silbernem Nebel darüber,
und glüh'nden
Leuchtkäfern, schwebend einher durch einander in
zahlloser Menge.
Droben erglänzten die Sterne, die Schriftzüge
Gottes am Himmel,
Ueber der Sterblichen Haupt, die das Beten ver=
lernt und Bewundern,
Wenn nicht ein feur'ger Komet sie erschreckt, als
wär' an des Tempels
Wand die Hand erschienen und hätte geschrieben
„Upharsin."
Einsam wandelt die Seele des Mädchens im Schim=
mer der Sterne
Unter den Leuchtkäfern fort. Dann rief sie: „o
Gabriel bist Du,
O mein Geliebter, so nah und Dein Laut kann
mich doch nicht erreichen?
Oft erging sich Dein Fuß auf dem Weg zu der
thauigten Wiese,
Oftmals ruhte Dein Auge ringsum auf den düsteren
Wäldern,

Oftmals legtest Du Dich, vom Felde kehrend, im Schatten
Dieser Eiche Dich nieder und ach, um von mir zu träumen.
Wann wird dies Auge Dich seh'n, und wann dieser Arm dich umschlingen?"
Laut klang auf einmal, und nah, der Gesang eines Vogels, wie Flöten
Süß aus den Bäumen, und fort, durch's benachbarte Dickicht, erhob er
Weiter und weiter den Flug, und versank dann endlich in Schweigen,
Und „Nur Geduld!" rief's aus dunkeln Orakelgewölben der Eichen,
Und es erwiedert ein Seufzer von mondheller Wiese: „Bis Morgen."

Hell schien am Morgen die Sonne, die Blumen alle des Gartens
Wuschen den glänzenden Fuß ihr, mit thauigten Thränen sie salbend,
Und mit dem köstlichen Balsam aus ihren chrystallenen Kelchen.

„Lebet denn wohl,“ sprach der Priester, am Rande
der schattigen Schwelle,
„Bringt den verlorenen Sohn uns zurück von
Entsagung und Fasten,
Mit ihm die thörigte Jungfrau, die schlief als der
Bräut'gam gekommen.“
Und „Lebt wohl“ sprach das Mädchen und ging
mit Basilen dann lächelnd
Nieder zum Ufer des Flusses, wo ihrer die Rudrer
schon harrten.
Also die Reise beginnend, voll Frohsinns, beim
Glanze der Sonne,
Folgten sie eilig der Flucht des Geliebten, der vor
ihnen eilte,
Vorwärts getrieben vom Hauch des Geschickes, wie
Laub in der Wüste.
Nicht an dem Tag, noch am nächsten, auch nicht
an dem Tag, der ihm folgte
Fanden sie Spuren von ihm an dem See und am
Wald oder Flusse,
Auch nicht nach längerer Zeit, und nur täuschende
leere Gerüchte
Waren ihr einziger Führer im wilden verlassenen
Lande;

Bis in der einfachen Herberg des spanischen Städtchens Adayes,
Eingekehrt, müde und matt, sie vom plaudernden Wirthe vernahmen,
Daß erst am Tage vorher mit seinen Genossen und Führern
Gabriel schied von der Stadt, um den Weg zur Prairie zu verfolgen.

IV.

Fern liegt im Westen ein unwirthbar Land, wo die Berge die hohen
Leuchtenden Gipfel erheben, voll ewigen Schnees; hernieder,
Unter den Hohlwegen, traurig und tief, wo der Schlund wie ein Thorweg
Aufthut den höck'rigen Pfad für des Wanderers schwankenden Wagen,
Fließet der Oregon westwärts, der Walleway und der Owhyhee.
Oestlich abweichenden Laufes, so zwischen den Windriver-Bergen,
Wie durch das Süßwasser-Thal hüpft eilend und schnell der Nebraska
Und dort im Süden von Fontaine-qui-bout und den spanischen Sierras,

Kämpfend mit Sand und Felsen, gepeitscht vom
Winde der Wüste,
Fließen die zahllosen Ströme zum Meere mit end-
losem Rauschen,
Ernst und mächtig, wie Saiten gewaltiger Harfen
ertönen.
Zwischen den Strömen nun liegen die wunderbar
schönen Prairien,
Welligte Buchten von Gras, stets wechselnd in
Schatten und Sonne,
Schimmernd von üppigen Rosen und purpurge-
färbten Amorphas.
Ueber sie hin ergeht sich des Elenthiers Schritt
und des Büffels,
Wandern die Rehe, die Wölfe, die Heerden der
herrnlosen Pferde,
Wandern verderbende Feuer, und Stürme vom
Reisen ermüdet,
Wandern die, weithin zerstreueten, Stämme von
Ismaels Kindern,
Fleckend die Wüste mit Blut, und, bei ihrem er-
schrecklichen Kriegstanz,
Kreiset hoch oben der Geier, und spannt majestätisch
die Flügel,

Wie des erschlagenen Häuptlings nicht zu versöhnende Seele
Auf ungesehenen Stufen hinansteigt, den Himmel zu stürmen.
Hie und da hebt sich der Rauch aus dem Lager der flüchtigen Räuber,
Hie und da hebt sich ein Wäldchen, am Rande von reißenden Flüssen.
Grimmige, schweigsame Bären, die Anachoreten der Wüste,
Klettern hinunter, in dunkelen Höhlen nach Wurzeln zu graben.
Und über all' dies breitet des klaren chrystallenen Himmels
Dach sich, hoch oben, wie Gottes, des Gnädigen, schützende Hände.
In dies seltsame Land, am Fuße des Osark-Gebirges,
War, mit den Jägern und Pelzern, schon lange der Jüngling gedrungen.
Täglich, mit ihren indischen Führern, verfolgte das Mädchen,
So wie Basil seine Spuren, und hofften noch stets ihn zu treffen.

Manches mal sah'n, oder glaubten sie, Rauch seines Lagers zu sehen,
Wie durch die Lüfte des Morgens er fern in der Ebene aufstieg.
Doch, wenn sie Abends die Stelle erreicht, war nur Asche zu finden.
Wenn nun die Herzen auch traurig zuweilen, und müde die Glieder,
Ging doch die Hoffnung voran, wie die zaubrische Fata-Morgana,
Zeigte glänzende Seeen, die schwanden, sobald sie sich nahten.

Einst, als beim Feuer des Abends sie saßen, trat sacht in das kleine
Zelt eine Frau, indianischer Abkunft; es trugen die Züge
Spuren von tiefestem Leid, und Geduld, die so groß wie ihr Leiden.
Shawnee-Frau war sie, und kehrte traurig zum eigenen Stamme
Wieder, vom fernen Jagdrevier grausamer Camanches,

Wo ihr canadischer Gatte, ein Jäger des Waldes, erschlagen.
Ihre Geschichte bewegte die Herzen, und freundlichen, warmen
Willkomm boten sie ihr, und sie setzte sich nieder zu ihrem
Mahl von Büffelfleisch, und in Asche gebratenem Wildbret.
Doch, als das Mahl vorbei, und Basil sich mit seinen Genossen
Matt vom beschwerlichen Marsch und dem Jagen nach Bison und Rehen
Hin auf den Boden gestreckt, zum Schlafe, wo flackerndes Feuer
Braune Wangen beschien, und in Decken gehüllte Gestalten,
Saß an der Thüre des Zelts sie vor Evangelinen erzählend
Leise, mit schmeichelnder Stimm' und dem Reiz indianischer Mundart
Ihrer Liebe Geschichte, mit all ihren Freuden und Qualen.
Evangeline, gerührt von der Kunde, weinte, daß andre

Trauernde Herzen gleich ihr geliebt und nicht
glücklich gewesen,
Tief in der Seele regte sich ihr das weibliche
Mitleid.
Aber getröstet im Schmerze, weil eine, die auch
litt, ihr nahe
Sie auch erzählt ihre Lieb', und all ihr trauriges
Schicksal.
Stumm saß die Shawnee vor Staunen und schwieg
noch als jene verstummt war;
Aber am End', als ob ein geheimnißvoll furcht-
bares Grausen
Ihr das Gehirn überlief', erzählt sie des Mowis
Geschichte.
Mowis, der Bräut'gam von Schnee; der ein Mädchen
gewann und sie freite,
Doch, als erschienen das Morgenlicht, aufstand,
den Wigwam verlassend,
Schwindend und schmelzend dahin, und vergehend
im Scheine der Sonne,
Bis sie nicht länger ihn sah', ob auch weit sie
ihm folgte im Walde.
Dann, mit dem leisen und schmelzenden Tone, der
klang wie Beschwörung,

Trug die Erzählung sie vor von schön Lili, um
die ein Fantom warb,
Das, durch die Föhren, rings um die Hütte des
Vaters, im Zwielicht
Sanft wie der Abendwind flüsterte, lispelnd so
zärtlich dem Mädchen
Daß seiner grünen und winkenden Feder es folgte
zum Walde
Wo es zurück nicht kehrte, und nie mehr gesehn
ward von Menschen.
Schweigend, voll Wunders und eignen Erstaunens,
saß Evangeline,
Horcht auf den lieblichen Fluß ihrer magischen
Worte, bis Alles
Rings ihr bezaubert erschien, und als Herrin des
Zaubers die Fremde.
Ruhig ging über den Gipfeln des Ozark-Gebirges
der Mond auf
Hellend das niedrige Zelt, und, mit mystischem
Scheine berührend
All das düstere Laub, und umarmend und füllend
das Baumland.
Lieblich murmelnd glitt das Bächlein dahin, und
die Zweige

Schwankten und seufzeten droben, in kaum vernehmbarem Flüstern.
Evangeline war voll von Gedanken der Liebe, doch schlich sich
In ihr Gemüth ein Kummer, ein nicht zu beschreibendes Grauen,
Wie ins Nest der Schwalbe die kalte, giftige Schlange.
Irdische Furcht war es nicht. Doch ein Hauch von dem Lande der Geister
Schien durch die nächtlichen Lüfte zu strömen; es fiel ihr auf's Herze,
Ob auch sie ein Fantom nur verfolgte, gleich jener Bethörten.
Solches bedenkend entschlief sie, und Furcht und Fantom war verschwunden.
Früh ward, am Morgen, die Reise von Neuem begonnen, die Shawnee
Sprach, als sie weiter nun zogen: „Am westlichen Rand des Gebirges
Wohnt in dem Dorf ein Schwarzrock, der Obre der Missionare.
Oftmals belehrt er das Volk, und erzählt von Maria und Jesus

Bald lacht ihnen das Herz, bald weinen sie wenn sie ihn hören."
Drauf mit geheimnißvoll rascher Erregung sprach Evangeline:
Laßt zur Mission uns nur geh'n, dort finden wir tröstliche Nachricht!
Dorthin wurden die Rosse gewendet, und hinter des Berges
Vorsprung vernahmen beim Sinken der Sonne sie nahende Stimmen,
Und auf der weiten und grünenden Wiese, am Rand eines Flusses
Sahen die Zelte sie bald der Väter Missionare.
Unter der thurmhohen Eiche, die dort in der Mitte des Dorfes,
Kniete der Priester mit seinen Bekehrten. Am Stamme des Baumes
Sah man ein groß Kruzifix befestigt; von Reben beschattet,
Schaut es mit sterbenden Zügen herab auf die knieende Menge.
Dies war die ländliche Kirche, hinauf durch die dunkelen Bögen

Zu ihrem luftigen Dach, erhob sich der Sang ihrer Vesper
Mischend ihr Lied mit dem sanften Geflüster und Seufzen der Bäume.
Leise nun traten, entblößt die Häupter, die Reisenden näher
Knieten auf rasigtem Boden, und theilten die Andacht des Abends.
Doch, als die Messe vorüber, und als von den Händen des Priesters
Mild der Segen gefallen, gleich Saat aus Händen des Sä'manns,
Nahte der würdige Mann sich den Fremden, und hieß sie willkommen.
Als sie sprachen, erhellte sein Antlitz ein freundliches Lächeln,
Wie er im Walde die Töne vernahm der Vaterlandssprache.
Und er begab sich mit ihnen zum Wigwam mit gütigen Worten.
Drinnen ruhten sie aus auf Häuten und Matten und speisten
Kuchen von Mais, und tranken vom Wasser-Kürbis des Priesters.

Bald war ihre Geschichte gesagt, und ernst sprach der Priester:
„Keine sechs Tage vergingen, seit Gabriel mir auf derselben
Matte, wo jetzo die Jungfrau sich ausruht, die trübe Geschichte
Ganz dieselbe erzählt, und dann aufstand fürder zu reisen.“
Sanft war die Stimme des Priesters, er sprach mit dem mildesten Ausdruck;
Aber es fiel seine Rede der Jungfrau aufs Herz, wie im Winter
Schneeflocken fall'n ins verlassene Nest dem die Vögel entflogen.
„Fern ging die Reise zum Norden,“ sprach weiter der Priester, „zum Herbste,
Ist vollendet die Jagd, dann kehrt zur Mission er zurücke.“
Drauf sprach Evangeline mit sanft unterwürfiger Stimme:
„O, lass' bei Dir mich bleiben, denn trüb ist und matt meine Seele.
So schien es allen am besten und klügsten und zeitig am Morgen

Kehrte auf mexikanischem Pferd mit Genossen und Führern
Heimwärts Basil, und bei der Mission blieb Evangeline.

Langsam und langsamer folgten die Tage nun einer dem andern,
Tage, Wochen und Monde; die Felder mit Mais, die nur eben
Grünten, da sie dort fremd ankam, sie hoben den schlanken
Kolben nun, hoch über's Haupt sich ihr neigend, und dienten als Kloster
Bettelnden Krähen, und wieder als Scheune dem plündernden Eichhorn.
Dann ward, beim goldigen Wetter, das Maiskorn enthüllt und die Mädchen
Nahmen verschämt jede blutrothe Aehre, denn die prophezeite
Ihnen den Bräutigam, doch lachte man über gekrümmte
Aehren, und schalt sie Diebe im Kornfeld. Für Evangeline

Bracht' auch selber die blutrothe Aehre noch nicht den Geliebten.
Wohl sprach der Priester: „Geduld nur, des Gläubgen Gebet wird erhöret!
Sieh diese zarte Blume, sie hebt ihr Haupt von dem Rasen,
Treulich, wie der Magnet, kehrt jegliches Blatt sich nach Norden:
Dies ist die Compaß-Blume, der Finger Gottes hat hier sie
An den schwankenden Stiel gehängt, um den Wandrer zu leiten
Ueber dies wogende Meer der Wüste, ziellos und pfadlos.
So in der Seele des Menschen der Glaube. Der Leidenschaft Blüthen,
Ueppige, bunte Blumen sind prächt'ger und reicher an Düften,
Doch sie täuschen und leiten uns irr' und ihr Athem ist tödtlich.
Diese bescheidene Blume nur führt uns hienieden, und krönt uns
Droben mit himmlischen Blumen, bethaut vom Balsam des Lebens."

So kam der Herbst und verging, und der Winter, doch Gabriel kam nicht.
Ach und der knospende Frühling erschien, und des Rothkehlchens Töne
Klangen wohl lieblich durch Felder und Wälder, doch Gabriel kam nicht.
Aber es kam, mit des Sommerwinds Schwingen, aufs Neu ein Gerücht ihr,
Süßer als Vogelgesang und als Duft und Farbe der Blumen,
Denn es hieß, daß fern im Nordost in des Michigan Wäldern
Gabriel's Wohnung zu finden am Ufer des Saginaw-Flusses.
Mit rückkehrenden Führern, des Wegs nach den Seen von St. Lawrence,
Ging von den Vätern nun Evangeline, mit traurigem Abschied.
Als nach ermüdenden Wegen und langen, gefährlichen Märschen,
Sie am Ende die Tiefen der Michigan-Wälder erreichet,
Fand sie die Hütte des Jägers verlassen und wüst und verfallen.

Also vergingen die langen und traurigen Jahre. In fernen
Und an verschiedenen Orten und Zeiten erblickt man das Mädchen,
Bald in dem heiligen Zelt der Mährischen Missionare,
Bald in dem lärmenden Lager und bald auf dem Schlachtfeld des Krieges.
Dann in verborgenen Dörfern, und wieder in volkreichen Städten,
Wie ein Fantom, so erschien sie, und ohne Beachtung verschwand sie.
Lieblich und jung, da voll Hoffnung zuerst sie die Reise begonnen,
War sie nun alt und verblüht, da getäuscht sie und traurig zurückkam.
Jegliches Jahr nahm ihr etwas hinweg von der früheren Schöne,
Ließ ihr dagegen stets breiter und tiefer dunkele Schatten.
Und nun erschienen am Vorhaupt die silbergrau schimmernden Streifen,

Morgenroth kündend von jenseits, das anbrach am
irdischen Himmel.
Wie sich im Osten die schimmernden Streifen des
Morgenlichts zeigen.

V.

Dort in dem herrlichen Land, das vom Dela-
 ware-Strome bespült wird,
Während in Waldesschatten den Namen von Penn
 dem Apostel,
Dort ist voll Balsam die Luft und die Pfirsche das
 Sinnbild der Schönheit.
Und es leben die Bäume noch spät in den Namen
 der Straßen,
Als ob sie gern die Dryaden versöhnten, die einst
 sie verstöret.
Dort war, vom stürmischen Meer, Evangeline ge-
 landet,
Unter den Kindern von Penn ihre Zuflucht und
 Heimath zu finden.
Dort war der alte Leblanc schon gestorben; es stand
 ihm beim Scheiden
Nur ein einz'ger zur Seite von hundert Kindern
 und Enkeln.

Hier, in der Stadt, mit den freundlichen Straßen,
hier fand sie am Ende
Was ihr zu Herzen doch sprach, und nicht länger
zur Fremden sie machte.
Und ihr Ohr erfreute das trauliche „du" bei den
Quäkern,
Denn es erinnert an ehmals, und an die acadische
Heimath,
Wo sie sich alle so gleich, und wo alle wie
Schwestern und Brüder.
Da nun beendet das fruchtlose Suchen, das trost-
lose Streben,
Um nie auf Erden hier mehr zu beginnen, so
wandte sie, nicht mehr
Klagend, Gedanken und Schritte nach oben, wie
Blätter zum Lichte.
Wie von dem Gipfel des Berges die regnigten
Dünste des Morgens
Fortziehn, und fern wir schaun in die sonnener-
leuchtete Landschaft,
Mit ihren schimmernden Flüssen und Städten und
Dörfern, so fielen
Ihr von der Seele die Nebel und nicht mehr er-
schien ihr tief unten

Dunkel und trübe die Welt. Nein von Liebe erhellt. Und der Fußsteig,
Den sie so bang erklommen, schien sanft ihr und lieblich von Weitem.
Gabriel war nicht vergessen, sie trug ja sein Bild noch im Herzen
Ganz mit den Zügen der Jugend und Anmuth, wie sie ihn kannte.
Nur noch verschönt, durch die lange, todtgleiche Ferne und Stille.
Ihre Gedanken an ihn waren frei von der Zeit, und die Jahre
Hatten nicht Macht über ihn, denn er war ja für sie nicht verändert,
Sondern verklärt und erschien ihr noch mehr wie ein Todter als ferne.
Selbstverläugnung, Geduld und entsagendes Opfern für andre,
Das war, was ihr ein Leben voll Mühe und Sorge gelehret.
So war vertheilt ihre Liebe, doch war sie dem edlen Gewürz gleich,
Das, wenn die Luft es mit Wohlgeruch füllt, doch kein Stäubchen drum einbüßt.

All ihr Hoffen und Wünschen vom Leben war,
ihres Erlösers
Heiligem Wandel zu folgen, mit sanft demüthigem
Schritte.
Manche Jahre besuchte sie so, als barmherzige
Schwester,
Einsame ärmliche Häuser, in engen, wimmelnden
Gassen,
Da, wo sich Mangel und Elend verbergen vor'm
Lichte der Sonne,
Wo, unter Dachwinkeln, Sorg' und Krankheit ver=
nachläſſigt wohnen.
Jegliche Nacht, wenn im Schlummer die Welt lag,
und laut durch die Straßen
Oft schon der Wächter gerufen, daß alles zur Ruh
in der Stadt sei,
Sah er, hoch oben, am einsamen Fenster, das
Licht ihrer Lampe.
Jeglichen Tag, wenn, am grauenden Morgen, be=
schwerlich der deutsche
Pachter die Vorstadt durchwandert, mit Blumen
und Früchten beladen,
Sah er ihr sanftes erblaßtes Gesicht, wie vom
Wachen sie heimkam.

Aber, es hob sich nun im Schoße der Stadt eine Seuche,
Die schon geweißagt durch Zeichen (am meisten durch Schaaren von Tauben,
Wilden Fluges, nur Eicheln im Schnabel, und dunkelnd die Sonne).
Und wie oft im September die Fluthen des Meers sich erheben,
Ueberströmen den Fluß, bis zum Landsee er wächst auf der Wiese:
So überströmte das Leben der Tod, überschreitend die Ufer,
Macht er den Silberstrom des Lebens zum bitteren Salzsee.
Reichthum vermag nicht den Feind zu bestechen, noch Schönheit zu rühren,
All' ohn Unterschied fielen sie unter der grimmigen Geißel.
Ach und die Armen, die Freunde nicht hatten noch Wärter, verkrochen
Sterbend sich in das Spital, die Behausung der Heimathberaubten.
Damals noch stand's in der Vorstadt, umgeben von Hölzung und Weiden,

Jetzo liegt's in der Stadt, doch es scheinen die einfachen Mauern,
Thorweg und Pförtchen, bescheiden inmitten des Glanzes, die Worte
Unsers Erlösers zu rufen: „Die Armen sind allezeit bei euch!"
Dorthin kam, bei Tag und bei Nacht, die barmherzige Schwester.
Sterbende sah'n ihr in's Antlitz, und glaubten darin schon die Strahlen
Himmlischen Lichtes zu seh'n, das ihr schimmernd die Stirn' umkränzte,
Wie der Künstler es malt auf dem Haupt der Apostel und Heil'gen,
Wie über Städten es abendlich schwebt, aus der Ferne gesehen.
Doch, wie der Schein von der ewigen Stadt, so erschien's ihren Augen,
Zu deren glänzenden Thoren ihr Geist sich zu wandern bereitet.
So in der Sabbathfrühe, durch stille verlassene Straßen
Ging sie den einsamen Weg, und betrat die Schwelle des Elends.

Süß, durch die Sommerluft, hob sich der Blumen Duft aus dem Garten.
Hemmend den Schritt stand sie still, um die schönsten zu pflücken. noch einmal
Mit ihrer Schönheit und Düften der Sterbenden Herz zu erfreuen.
Als nun die Treppen sie stieg, zu dem Corridor, frisch von dem Ostwind,
Hörte sie, leis' und fern, von der Christkirche frommes Geläute,
Und, es begleitend, vermischten sich, über die Wiese erklingend,
Psalmengesänge der Schweden, vom Tempel des Herrn zu Wicaco.
Sanft in die Seele senkte sich ihr der Friede der Stunde,
In ihrem Herzen sprach's: „jetzt naht deiner Prüfungen Ende."
Und so mit leuchtendem Blick betrat sie die Kammer der Schmerzen.
Leise treten die unverdrossenen, sorgsamen Wärter,

Feuchten den brennenden Mund, und die fiebernde Stirn, und schließen

Leise das gläserne Auge des Todes, verhüllen sein Antlitz,
Wo, wie am Wege der Schnee, die Lagerstätten sich drängten.
Manches schwankende Haupt erhob sich, als Evangeline
Eintrat, wendete sich auf dem Lager der Schmerzen, denn ihre
Nähe war ihnen ein Sonnenblick in dunklem Gefängniß.
Und als sie um sich blickte, da sah sie, daß wieder der Tröster,
Tod, manchem Herzen die Hand aufgelegt, es für immer zu heilen.
Manche bekannte Gestalt war im Laufe der Nacht schon verschwunden,
Leer waren einige Lager, und andre gefüllt schon von Fremden.

Plötzlich, als ob gehalten von Furcht und vom mächt'gen Erstaunen,
Stand sie verstummend, die Lippen bleich, unverschlossen, ein Schauder

Ueberlief sie, die Blümchen entfielen den bebenden Fingern,
Und der Glanz und die Frische des Morgens den Augen und Wangen.
Dann entfuhr ihren Lippen solch' furchtbarer Ton des Entsetzens,
Daß es die Sterbenden hörten, die starrend vom Kissen sich hoben.
Denn auf dem Lager vor ihr war gestreckt die Gestalt eines Greises,
Lang und dünn und grau um die Schläfe fiel ihm die Locke.
Doch wie das Morgenlicht ihn umfing, schien noch einmal sein Antlitz
Ihr die Züge des früheren Mannesalters zu zeigen,
Wie der Sterbenden Antlitz oft sich freundlich verändert.
Heiß und roth auf der Lippe noch glüht das Fieber, als hätte
Gleich dem Ebräer, das Leben mit Blut die Pforte bezeichnet,
Daß der Todes-Engel nicht säume, vorüberzugehen.

Regungslos lag er, bewußtlos und sterbend, gelähmt schien die Seele,
Und erschöpft zu versinken in endlosen Tiefen von Schatten,
Schatten des Schlummers und Todes, tief und tiefer zu sinken.
So, durch die Schatten hindurch, in wiederhallenden Tönen,
Hört er den Schmerzensruf, dann war Alles still; dann vernahm er,
Sanft und zart, wie gehaucht von Engelslippen, ein Flüstern:
„Gabriel, o mein Geliebter!“ dann wieder war Alles im Schweigen.
Da erblickt er, im Traume, noch einmal die Heimath der Jugend,
Grüne acadische Wiesen und Fluß und Wälder dazwischen,
Dorf und Gebirg und Gehölz, und, wandelnd, unter den Schatten,
Lächelt ihm Evangeline, wie einst in den Tagen der Jugend.
Thränen kamen dem Aug', und als er es leise geöffnet,

Schwand das Gesicht, doch neben ihm kniet Evangeline.
Ach, ihren Namen versucht er vergebens zu lispeln, es starb ihm
Ungesprochen der Ton auf den Lippen, und ihre Bewegung
Kündete wohl, was stammelnd die Zunge zu sprechen getrachtet.
Sich zu erheben bemüht' er umsonst sich, doch Evangeline
Küßte die sterbenden Lippen, und legt sich sein Haupt an den Busen.
Hold war das Licht seiner Augen, doch plötzlich versank es in Dunkel,
Wie ein Lämpchen erlischt beim Windstoß am offenen Fenster.

Nun war Alles zu Ende, das Hoffen und Fürchten und Sorgen,
Alle das Herzweh, das rastlose, nimmer befriedigte Sehnen,
Alle die tiefe, traurige Qual des beständigen Harrens.

Als sie noch einmal das leblose Haupt an den
Busen sich drückte,
Neigte sie sanft auch ihr eignes, und flüsterle „Vater
ich dank dir.“

Noch steht der Urwald; doch fern, von dem Schatten der Fichten entlegen,
Schlummern die Liebenden neben einander im
schmucklosen Grabe,
In den bescheidenen Mauern des kleinen katholischen Kirchhofs.
Unbekannt ruhn sie im Herzen der Stadt, und
wenig beachtet.
Täglich strömet vorüber die Fluth und Ebbe des
Lebeus,
Tausende schlagender Herzen, wo ihre für immer
zur Ruhe,
Tausende kranker Gehirne, wo ihre nicht länger
geschäftig,
Tausende schaffender Hände, wo ihre nnn ruhn
von der Arbeit,
Tausend ermüdeter Füße wo ihre die Reise
vollendet!

Noch steht der Urwald; doch unter dem Schatten der mächtigen Aeste
Wohnet ein ander Geschlecht, und mit anderer Sprache und Sitte.
Nur längs den nebligen Ufern des düstern, atlantischen Meeres
Weilen noch ein'ge acadische Pflanzer, von denen die Väter
Rückgekehrt aus der Verbannung, im Schooße der Heimath zu sterben.
Noch in der Hütte des Fischers sind Spinnrad und Webstuhl geschäftig,
Noch tragen Mädchen normannische Mützen und farbige Röcke,
Und sie erzählen am Heerde sich Evangelinens Geschichte;
Während aus felsigten Grotten des Ozeans donnernde Stimme
Spricht, und in jammerndem Ton antwortet die Klage des Waldes.

ns.